



Liebe Groß
Ich bin hier in
Berlin gestrandet
Ich bitte um eine
Kleine Hilfe.
Danke

TEAM DROP OUT

Streetwork mit Wohnungslosen
Jahresbericht 2019



Team Drop Out – Streetwork mit Wohnungslosen in neuer Struktur	2
Aktuelle Entwicklungen	3
Strategiekonferenz und neue Leitlinien der Wohnungslosenhilfe	3
Mietendeckel	4
Diskussion um Safe Places	5
Obdachlosenlager Rummelsburger Bucht: Duldung und Verdrängung	7
Gruppenaktivitäten und Gremien	11
FEST 18+ Fachtagung Erwachsenen-Streetwork Kassel	12
Die Teams in den einzelnen Regionen	14
Team XHain	14
Friedrichshain-Nord	15
Friedrichshain-Süd	16
Kreuzberg 36	16
Görlitzer Park	17
Kreuzberg 61	20
Team Mitte	21
Kurfürstenstraße	21
Kleiner Tiergarten	22
Alexanderplatz	22
Team Focus	23
Bahnhof Zoo / City West	23
Hansaplatz	24
Ostbahnhof	26
Team Spree	28
Statistische Angaben	32
Fazit und Ausblick	38
Allgemeine Angaben	39

Team Drop Out – Streetwork mit Wohnungslosen in neuer Struktur

In den letzten Jahren konnte festgestellt werden, dass Obdachlosigkeit in Berlin stark zugenommen hat und sich die davon betroffenen Menschen nicht mehr hauptsächlich an bestimmten Hot Spots konzentrieren, sondern dass es in vielen Regionen über die ganze Stadt verteilt obdachlose Personen gibt. Dies führte im Jahr 2018 zu einer Umstrukturierung des Erwachsenenbereichs bei Gangway e.V., der im letzten Jahresbericht auch thematisiert wurde. Nach einer Feldanalyse im Sommer 2018 wurden zunächst drei kleinere Teams gebildet:

- **Team X-hain**, das im gesamten Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg unterwegs ist
- **Team Mitte**, das im gleichnamigen Bezirk arbeitet
- **Team Focus**, das den Bezirk Treptow-Köpenick sowie die beiden Brennpunkte Ostbahnhof und Bahnhof Zoo / City-West abdeckt (im Laufe des Berichtszeitraums wurde das Team in zwei kleinere Teams geteilt).

Geplant ist, den Erwachsenenbereich bei Gangway weiter auszubauen, da es noch viele Regionen in Berlin gibt, in denen ein erheblicher Bedarf an Straßensozialarbeit für wohnungslose Erwachsene existiert (z.B. Neukölln, Lichtenberg, Tempelhof-Schöneberg). Derzeit kann dieser jedoch mit dem vorhandenen Personal nicht abgedeckt werden.

Die Arbeit in den neuen Teams begann im August 2018 und wurde nach einem halben Jahr noch einmal evaluiert und es wurden entsprechende

Korrekturen vorgenommen. Das Team Focus, das ein sehr weitläufiges Gebiet hatte, wurde in Team Spree für Treptow-Köpenick und Team Focus für den Ostbahnhof und den Bahnhof Zoo / City-West unterteilt.

Bis zum Beginn des Jahres 2019 waren einige Aufgaben zu bewältigen, um infrastrukturelle Rahmenbedingungen für eine professionelle Arbeit zu schaffen, wie beispielsweise die Suche nach Büroräumen bzw. die Ausstattung selbiger sowie die Suche nach geeignetem Personal. Dieser Prozess dauerte auch 2019 noch an. Erst nach und nach konnten die Bedingungen optimiert werden.

Im Jahr 2018 konnte auch ein zweiter Beratungsbus angeschafft werden. Der Umbau dieses Busses nahm 2019 einige Zeit sowie Kraft und Ressourcen fernab der Sozialarbeit in Anspruch. In dieser Zeit musste der bereits vorhandene Beratungsbus für alle Kleinteams ausreichen, was zu einer Einschränkung der Beratungstätigkeit in Verbindung mit dem Bus führte. Trotz der zusätzlichen Aufgaben durch den Aufbau einer funktionstüchtigen Infrastruktur und zeitweiliger personeller Unterbesetzung wurden die vorgesehenen Gebiete mit Straßensozialarbeit versorgt.

Die unterschiedlichen Regionen, die durch die verschiedenen Kleinteams abgedeckt werden, und die dort durchgeführte Straßensozialarbeit werden unter 5. im vorliegenden diesjährigen Jahresbericht beschrieben.

Aktuelle Entwicklungen

Bevor wir uns mit den einzelnen Regionen widmen, möchten wir uns jedoch mit übergreifenden Themen, die den gesamten Erwachsenenbereich betreffen, beschäftigen und uns zu aktuellen Themen im Bereich Wohnungslosigkeit, die derzeit diskutiert werden, äußern.

Strategiekonferenz und neue Leitlinien der Wohnungslosenhilfe

Am 28. Oktober 2019 fand die 3. Strategiekonferenz zur Wohnungslosenhilfe statt. Vorausgegangen waren dieser zwei Konferenzen im Januar und Oktober 2018. Eingeladen hatte die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales, Elke Breitenbach. Die Besonderheit der Konferenzen bestand darin, dass diese als Prozess zu verstehen sind, an dessen Ende neue Leitlinien der Wohnungsnotfallhilfe und Wohnungslosenspolitik¹ präsentiert wurden. Entsprechend rege war auch die Beteiligung, von anfangs ungefähr 200 Personen aus Politik, Verwaltung, Praxis und (leider sehr wenigen) Betroffenen während der 1. Konferenz steigerte sich die Zahl der Teilnehmenden auf über 400 Personen bei der 3. Konferenz.

Wir haben an allen drei Veranstaltungen teilge-

¹ Diese sind auf der Homepage der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales zum Download zu finden: <https://www.berlin.de/sen/soziales/besondere-lebenssituationen/wohnungslose/strategiekonferenzen/3-konferenz/>

nommen und unsere Expertise und Sicht der Straßensozialarbeit eingebracht. Wir finden es absolut begrüßenswert, dass die Wohnungslosenhilfe auf den Prüfstand gestellt und unter Beteiligung diverser Bereiche an neuen Leitlinien gearbeitet wurde. An manchen der Arbeitsgruppen haben wir uns beteiligt und somit zur inhaltlichen Gestaltung der neuen Leitlinien beigetragen. Die Neugestaltung war auch längst überfällig, da die Leitlinien, nach denen bislang gearbeitet wurde, aus dem Jahr 1999 stammten.

Auf der 3. und vorerst letzten Strategiekonferenz haben wir, zusammen mit anderen Trägern, unsere Arbeit präsentiert. Als Infostand diente dabei unser Lastenfahrrad, das seit Anfang 2019 auf manchen Streetworkrunden eingesetzt wird. Das Fahrrad stieß auf reges Interesse aufgrund der Vielzahl an Informationsangeboten, mit denen das Fahrrad bestückt ist, und nicht zuletzt aufgrund des Kaffees, welchen wir anboten. Neben genereller Neugier an der Ausstattung unseres pedalbetriebenen Beratungsmobils hatten wir zufällig einen strategisch guten Platz innerhalb der Präsentationshalle, direkt neben der Warteschlange für Kaffee. Dadurch kamen viele Expert*innen aus der Wohnungslosenhilfe und Senatsverwaltung an unseren Stand, um nach Kaffee zu fragen, da ihnen das Anstehen an der „offiziellen“ Ausgabe zu lange dauerte. Unterstützt durch diesen glücklichen Zufall konnten wir ausgiebig über unsere Arbeit berichten und in kollegialen Austausch gehen. Spannende Diskussionen und eine Ausweitung unseres Netzwerkes sowie neue Kooperationsideen und de-

ren teilweise Umsetzung resultierten daraus.

Inhaltlich ist die Neugestaltung der Leitlinien eine deutliche Verbesserung im Vergleich zur vorherigen Situation. Neue Denkrichtungen und der Mut, neue Projekte anzustoßen als auch bereits vorhandene zu stärken, sind dabei positiv hervorzuheben. Genannt seien als neue Projekte hier exemplarisch die beiden Housing First-Projekte (eines davon ausschließlich für Frauen), das Duschmobil für Frauen und die Clearingstelle für Menschen ohne Krankenversicherung. Positive Reaktionen der Adressat*innen, die wir auf der Straße treffen, als auch vermehrte Vermittlungsangebote zeigen deren Notwendigkeit. Trotz aller Begeisterung kann dies nur der Anfang einer ausbaufähigen Entwicklung sein. Bereits geleistete Anstrengungen müssen hierfür intensiviert und ausgeweitet werden: Dies gilt gerade für Menschen ohne Leistungsanspruch. Die Vermittlung in adäquaten Wohnraum oder in das Hilfesystem per se ist nur in sehr limitiertem Maße möglich. Empfehlende Ausführungen in den neuen Leitlinien durch den Senat zeigen in die richtige Richtung, sind jedoch leider nicht bindend für die Bezirke. Grund hierfür ist die relativ große bezirkliche Autonomie der Gestaltung von Sozialpolitik.

Für uns hat sich auf jeden Fall gezeigt, dass ein Zusammenarbeiten unterschiedlichster Träger und Akteur*innen der Wohnungslosenhilfe zielführend ist, erfolgversprechende und kreative Ansätze hinsichtlich einer Dezimierung der Wohnungslosigkeit zu schaffen. Und genau darauf kommt es unserer Meinung nach an: Hierfür sollte die Wohnungslosenhilfe stehen, Menschen entsprechend ihren Wünschen und mit ihren Bedürfnissen zu unterstützen und nicht Trägerinteressen durchzusetzen.



Wohl kaum ein Thema wurde in Berlin 2019 so intensiv und kontrovers diskutiert wie der sogenannte Mietendeckel (Gesetz zur Mietenbegrenzung im Wohnungswesen in Berlin). Intensiv und durchaus kontrovers wurde er diskutiert, da sich die R2G-Regierung zunächst uneinig war, wie restriktiv der Deckel gestaltet werden kann, die Immobilienbranche den Einschnitt in ihre Verwertungslogik von Wohnraum mit Sorgen über die „schrittweise Einführung des Sozialismus“ zu verhindern versuchte und mietenpolitische Initiativen den Schritt zwar begrüßten, ihn aber als nicht weitreichend genug kritisierten.

Aus Sicht der Straßensozialarbeit ist der Mietendeckel zu begrüßen um Wohnraumverlust aufgrund von Mieterhöhungen zu verhindern. Wir trafen 2019 durchaus viele Menschen an, die aus ihrer Wohnung ausziehen mussten oder zwangsräumung wurden, nachdem die Miete erhöht wurde. Trotz einer stetig angepassten AV-Wohnen waren die vom Job Center übernommenen Mieten oft nicht ausreichend, um der Preisentwicklung auf dem Berliner Wohnungsmarkt zu folgen. Der Schritt, Mieten zunächst einzufrieren, Ausnahmen sind im Gesetz vorgesehen, ist richtig und notwendig. Daneben muss der Senat allerdings Wohnraum schaffen, dessen Mietpreise nicht über den Regelungen der AV-Wohnen liegt. Denn der Mietendeckel bedeutet nicht, dass es nun für wohnungs- und obdachlose Menschen einfacher wird, adäquaten Wohnraum zu finden. Das aktuelle Mietenniveau liegt häufig über der sogenannten Angemessenheitsgrenze. Der Spekulation mit Wohnraum muss entschieden begegnet werden.

Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Textes sind der Mietendeckel eingeführt und das Gesetz verabschiedet worden. Die Gültigkeit beträgt fünf Jahre, rückwirkend auf den 18.06.2019 datiert.



Obdachlosenlager Rummelsburger Bucht: Duldung und Verdrängung

Obdachlosigkeit in Berlin war im Jahr 2019 häufig in den Medien präsent. Es gab mehrere Lager, welche längerfristig geduldet wurden. Aufgrund internationaler Medienpräsenz und der Größe des Areals wurde die Rummelsburger Bucht hier exemplarisch für die Situation in Berlin ausgewählt.

Neben lokaler und bundesweiter Presse war vor allen Dingen die Rummelsburger Bucht auch in internationaler Berichterstattung vertreten. Vieles wurde über das vermutlich bundesweit größte Obdachlosenlager berichtet, Fachpersonal aus der Wohnungslosenhilfe, der Politik, Obdachlose und politische Aktivist*innen dazu befragt. Neben vielen anderen haben auch wir mit Menschen gearbeitet, welche dort lebten und teilweise noch leben. Aufgrund unserer bereits langjährigen Tätigkeit und Erfahrung in der Wohnungslosenhilfe als Streetworker*innen kennen wir Obdachlose, die sich tagsüber im gesamten Stadtgebiet aufhalten, ihren Schlafplatz jedoch im Camp in der Rummelsburger Bucht haben oder hatten.

Ein Teil der Rummelsburger Bucht, eben jener Teil mit dem bekannten Camp, befindet sich verwaltungstechnisch im Bezirk Lichtenberg, an der unmittelbaren Grenze zum Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg. Bereits seit mehreren Jahren leben dort obdachlose Menschen in Zelten bzw. selbst gebauten Hütten. Daneben gibt es hier einen Club und Bauwagenplätze. Das Gebiet selbst und die Menschen, die dort lebten bzw. teilweise dort noch leben, wurden mehrere Jahre ignoriert bzw. waren lange nicht im Fokus der Öffentlichkeit. Zwei Faktoren waren aus unserer Sicht ausschlaggebend dafür, dass der Ort plötz-

lich an unterschiedlichen Stellen in den Fokus gerückt und stadtweit diskutiert wurde: Einerseits wuchs das Camp stetig an und konnte ab einem gewissen Zeitpunkt von Politik und Presse nicht mehr ignoriert werden. Erste Räumungen verkleinerten das Camp, welches sich danach lediglich noch auf dem Gebiet Lichtenbergs befindet. Andererseits gibt es einen Bebauungsplan für das Gelände und eine zunehmende öffentlich geführte Diskussion darum. Der Bebauungsplan sieht u.a. die Coral World vor, einen Wasserpark für Hochseefische, welcher mit Unterschriftenlisten, Demos und Kundgebungen versucht wurde zu verhindern.

Zwischenzeitlich war die Zahl der „Bewohner*innen“ auf geschätzte 150 Personen angewachsen. Dabei konnte zu keinem Zeitpunkt von einer homogenen Gruppe gesprochen werden. Es lebten hier sowohl langzeitobdachlose als auch obdachlose Menschen, die sich nur für einen bestimmten Zeitraum in Berlin aufgehalten haben, in einem inhomogenen Gruppengefüge zusammen. Ungefähr die Hälfte der hier Lebenden stammt aus Südosteuropa, davon hauptsächlich aus Rumänien. Versuche, die Bewohner*innen zu stabilisieren und in das Hilfesystem überzuleiten, sind aus unserer Sicht nicht erfolgreich gewesen. Gelingen ist dies mit Einzelpersonen, teilweise mit kleinen Gruppen, jedoch nicht mit der Mehrzahl der sich hier befindenden Menschen – dies trotz der erfreulicherweise mehrfach verschobenen Räumungstermine. Die Gründe hierfür sind vielfältig.

Die schiere Größe des Camps war für alle überfordernd. Kein Träger konnte hier nach unserer Einschätzung dauerhaft zu allen sich hier aufhaltenden Gruppen intensive Kontakte aufbauen. Mehrere Träger, darunter wir, hatten Kontakt zu einzelnen Personen oder kleinen Gruppen. Gefehlt hat ein koordiniertes, trägerübergreifendes professionelles Vorgehen, um die Situation der-



jenigen zu verbessern, die dies wünschten. Wir haben hier den Berliner Senat und den Bezirk in der Verantwortung gesehen. Stattdessen war die Situation unübersichtlich und das Handeln wenig aufeinander abgestimmt. Teilweise gab es Absprachen, die unterschiedlich gut funktioniert haben. Was grundsätzlich gefehlt hat, war von Beginn an eine Aufstockung der benötigten Sprachkompetenzen. Muttersprachliche Beratung und Angebote für nicht leistungsberechtigte Menschen wäre dringend notwendig gewesen. Uns wurde mehrfach von Menschen aus z.B. Rumänien berichtet, dass regelmäßig Angebote vor Ort nicht an sie herangetragen wurden und sie sich dadurch strukturell benachteiligt und teilweise diskriminiert fühlten und dies aus unserer Sicht auch wurden.

In der Kältehilfesaison 2018/2019 gab es durchaus sinnvolle Ideen, das Camp durch Aufenthaltsbereiche und Toiletten sowie Müllcontainer zur

Ruhe kommen zu lassen und die Lebenssituation vor Ort zu verbessern. Leider wurde ein strukturiertes Vorgehen auch hier nicht an alle Träger herangetragen, koordiniert und Kompetenzen gebündelt. Somit gab es von Beginn an einen erheblichen ungleich verteilten Informationsfluss, auf Kosten der Bewohner*innen. Auch ist eine Finanzierung der Infrastruktur für einen lediglich kurzen Zeitraum nicht zielführend, wenn nicht parallel akzeptierbare Angebote im Hilfesystem für alle dort lebenden Menschen geschaffen werden. Der Versuch, eine Lösung zum Jahresende 2019 zu schaffen, ist leider so nicht umgesetzt worden. Es war geplant, speziell für die in der Rummelsburger Bucht lebenden Menschen eine Kältehilfeeinrichtung zu eröffnen. Hier sollte es sowohl die Möglichkeit geben, sich tagsüber auch dort aufhalten zu können, als auch eine Sozialberatung für alle, was auch benötigte Sprachkompetenzen beinhaltet. Leider ist dies daran gescheitert, dass kein Träger gefunden wurde, der

sich dies zu realisieren zugetraut hat.

Zu Beginn des Jahres 2020 sind ca. drei Viertel des ehemaligen Camps geräumt und umzäunt. Bereits seit mehreren Wochen werden Kanalarbeiten durchgeführt und das Gelände erschlossen. Die geräumten ehemaligen Bewohner*innen haben wir seitdem an anderen Orten der Stadt angetroffen, sie sind selbstverständlich – wie in der Regel nach allen Räumungen – nicht aus dem Stadtbild verschwunden, sie wurden nur in andere Bereiche verdrängt und sind damit schwerer für aufsuchende Arbeit zu erreichen.

Diskussion um "Safe Places"

Das Thema „Verdrängung obdachloser Menschen aus dem öffentlichen Raum“ beschäftigt uns schon seit mehreren Jahren und zunehmend auch die Öffentlichkeit. In nahezu allen Jahresberichten der letzten Jahre war dieses Thema ein Schwerpunkt, das im Jahr 2017 mit der Räumung des Großen Tiergartens wohl seinen Höhepunkt hatte. Speziell der Bezirk Mitte geht nach wie vor äußerst repressiv gegen Obdachlose vor und sorgt damit immer wieder für eine zeitweilige Verlagerung des Problems. Ein enormer personeller Aufwand wird betrieben, ohne auch nur ansatzweise eine Lösung zu erreichen, bei gleichzeitiger Erhöhung des Aggressionspotentials. In anderen Bezirken findet jedoch nach und nach ein Umdenken statt und man hat zumindest zeitweilig auch größere Lager obdachloser Personen geduldet. Nun ist eine Diskussion über sog. „Safe Places“ entstanden: Orte also, an denen die Menschen nicht mehr vertrieben, sondern geduldet und teilweise notdürftig versorgt werden (z.B. durch mobile Toiletten, Wasser und evtl. auch sozialarbeiterische Unterstützung). Der Gedanke, Räumungen zu unterlassen bzw. bei einer an-

stehenden Räumung den Menschen eine Alternative anzubieten, wo sie sich denn niederlassen können, ist zunächst mal zu begrüßen, da die Vorgehensweise in der Vergangenheit wie bereits beschrieben wenig erfolgreich war. Dennoch stellen sich hierbei viele Fragen, wie die Umsetzung sog. „Safe Places“ aussehen soll, wenn man sich konkret vorstellt, welche Probleme die Schaffung dieser Orte mit sich bringen kann.

Um allen obdachlosen Personen einen sicheren Ort zu gewähren, würde es entweder sehr große Ansammlungen Obdachloser oder sehr viele kleinere Lager brauchen. Schafft man nicht ausreichend „Safe Places“ für alle, stellt sich die Frage wer denn dann entscheidet, wer sich an einem solchen Ort niederlassen darf und wer nicht („Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“?, Faustrecht?, behördliche Willkür?).

Sehr große Lager würden erhebliche Probleme verursachen. Sowohl an der Cuvry-Brache als auch an der Rummelsburger Bucht konnte man sehen, dass bei Lagern dieser Größe die hygienischen Bedingungen derart schlecht sind, dass sie eine Gefahr darstellen. Außerdem führt das Zusammenleben vieler Menschen auf engem Raum unter widrigen Bedingungen zwangsläufig zu Konflikten und das Konfliktpotential steigt mit der Anzahl der Personen. Lager mit mehreren hundert Personen sind von daher kaum vorstellbar bzw. nur mit enormen negativen Folgeerscheinungen. Aus unserer Sicht kann dies keine Lösung sein.

Um größere Lager zu vermeiden, braucht es also viele kleinere „Safe Places“. In der derzeitigen Diskussion wurde erwähnt, dass diese eine Anzahl von 20 Personen nicht übersteigen sollten, um eben die genannten Probleme bezüglich größerer Lager zu vermeiden. Dies hätte zur Folge, dass bei einer angenommenen Zahl von beispielsweise 3.000 Obdachlosen mindestens 150

Orte notwendig wären. Wenn diese dann von Sozialarbeit flankiert werden und notdürftig mit Duschen, Toiletten, etc. ausgestattet werden sollen, was mit Sicherheit notwendig ist, stellt dies einen sehr hohen Aufwand dar. Wünschenswert wäre, vorher zu überlegen und abzuwägen, ob es vielleicht andere (bessere) Lösungen gibt. Ein weiteres Problem, das sich bei dieser Lösung ergibt, ist wiederum, wer entscheidet wer wo sein darf. Wenn an einem Ort bereits 20 Personen sind, könnte dann keiner mehr dazu kommen. Oder entscheiden die Bewohner*innen, dass jemand gehen muss, damit jemand anders sich dort niederlassen kann? Entscheiden dies Behörden und wenn ja, nach welchen Kriterien?

Die Senatorin für Soziales, Frau Breitenbach, hat geäußert, dass sie mit diesen „Safe Places“ nicht die Wohnungslosenhilfe ersetzen möchte und dass es sich hierbei auch nicht um eine Dauerlösung handeln soll. Es erscheint auch glaubhaft, dass dies nicht der Plan ist, dennoch ist zu befürchten, dass genau dies jedoch daraus entsteht. Als man die ordnungsrechtliche Unterbringung einführt, war dieses Instrument zur Vermeidung von Obdachlosigkeit als kurzfristige Zwischenlösung gedacht gewesen. Für viele Menschen ist eine Unterbringung nach ASOG aber längst zu einer Dauerlösung geworden.

Notübernachtungen wurden geschaffen, um kurzfristig jemanden unbürokratisch unterzubringen. Auch dies ist zu einer Dauerlösung geworden. Als man feststellte, dass viele Menschen im Winter nicht in den vorhandenen Notübernachtungen untergebracht werden können, weil die Kapazitäten nicht ausreichten und diese Menschen somit vom Kältetod bedroht waren, schuf man als „vorübergehendes“ Instrument zusätzliche Notübernachtungen, als „Kältehilfe“. Auch dies wurde zu einer Dauerlösung und die „Kältehilfe“ wurde über all die Jahre nicht stufenweise ab-, sondern im Gegenteil immer weiter ausge-

baut und ist heute kaum noch weg zu denken.

All diese „vorübergehenden Notlösungen“ wurden zu dauerhaften Einrichtungen und der Standard wurde von einer Notlösung zur nächsten immer weiter herabgesenkt. Die Befürchtung, dass mit „Safe Places“ dieser Trend fortgesetzt wird, ist nicht von der Hand zu weisen.

Ewige Räumungen mit der Verlagerung der Problematik von einem Ort zum anderen sind keine Lösung. Dass dies erkannt worden ist, ist zu begrüßen und von daher ist auch eine Diskussion über „Safe Places“ zu begrüßen. Als Straßensozialarbeiter*innen stellen sich uns aber dennoch viele Fragen bezüglich einer Umsetzung dieser Pläne. Eine Frage ist hierbei auch, wie weit Streetwork dies begleiten kann, da es hierfür fachliche Standards gibt, die eine ordnungspolitische Funktion ausschließen. Von daher können Streetworker*innen nicht überwachen, ob ein Lager nicht zu groß wird, oder eine Entscheidung treffen, wer sich wo aufhalten darf und wer nicht.

Im Bezirk Charlottenburg gibt es zwar keine „Safe Places“, dennoch gibt es hier eine tolerante Vorgehensweise des Ordnungsamtes. Solange obdachlose Menschen Gehwege nicht unpassierbar machen, extrem vermüllen oder Passant*innen belästigen, wird in der Regel auch nicht geräumt. Vielleicht sollte man hier ansetzen und einfach häufiger Obdachlose im öffentlichen Raum tolerieren, ohne dass man dabei den genauen Aufenthaltsort festschreibt. Es kristallisieren sich dann sowieso Orte heraus, an denen es weniger Konflikte mit Anrainer*innen gibt, da auch obdachlose Menschen kein Interesse an permanenten Auseinandersetzungen haben. Zusätzlich sind natürlich für die Menschen, die nicht oder noch nicht in die Wohnungslosenhilfe vermittelt werden können oder wollen, niedrigschwellige Angebote in Form von Beratungsstellen, Tagesstätten, Streetwork etc. nötig.





Gruppenaktivitäten & Gremien

Als Teil der Vernetzungsarbeit, des fachlichen Austausches und um strukturelle Probleme zu besprechen und bestenfalls zu lösen, nahm das Team Drop Out auch während des Berichtszeitraums an verschiedenen Gremien teil, die sich entweder mit der Situation an einem bestimmten Sozialraum oder mit einem bestimmten Thema beschäftigen.

Team Drop Out ist vertreten im

- AK City-Bahnhöfe
- AK Wohnungsnot
- AG Leben mit Obdachlosen
- Initiative Alexanderplatz
- AG Alex
- FG Kurfürstentempel
- AK Stricher
- FG Migration
- AG EU-Zuwanderung
- AG Wohnungslosigkeit in Mitte
- AG ProstSoz
- AG Straßenprostitution
- PLBB: Polnischsprachige Berater*innen in Berlin

Als Gruppenaktivität haben wir im vergangenen Jahr anstatt des traditionellen Grillfestes für Wohnungslose aufgrund des durch die Trockenheit bestehenden Grillverbotes ein Sommerfest organisiert. Die Veranstaltung fand wie auch das Grillfest üblicherweise im Sommer am Kreuzberger Blücherplatz statt. Es gab Speisen und Getränke und verschaffte dem Team die Möglichkeit, in einem anderen Setting als üblich mit den Adressat*innen ins Gespräch zu kommen.

Ocker-Beige Berlin

Das Fußballprojekt für wohnungslose Menschen, das seit 2012 existiert, wurde fortgesetzt. Nachdem es im Jahr zuvor aufgrund geringer Beteiligung kaum möglich war, an Turnieren teilzunehmen, gelang dies im Jahr 2019 wieder besser. Vereinzelt wurde wieder an der Gangway-internen Street League teilgenommen und als Höhepunkt des Jahres fuhren wir mit der Mannschaft im November zur Deutschen Meisterschaft nach Herzogsägmühle / Peiting in Oberbayern und belegten hier den achten Platz. Gelungen ist dies unter anderem durch eine Kooperation mit der Wohnungslosentagesstätte „Seelingtreff“ und mit der Beratungsstelle „KLIK“. Beide Einrichtungen werben für das Projekt und beteiligen sich beim Training und der Organisation.

Für das wöchentliche Training können wir nach wie vor die Turnhalle der Schule am Neuen Tor in Berlin Mitte nutzen und haben hierfür eigens einen Fußballtrainer, der zugleich auch Sozialarbeiter ist, als Honorarkraft angestellt. Für das Jahr 2020 soll die Teilnahme an der Street League ausgeweitet werden und zusätzlich an einem Sichtungsturnier in Hamburg für die Weltmeisterschaft, den „Homeless World Cup“ (HWC) teilgenommen werden. Der HWC wird in diesem Jahr Ende Juni/Anfang Juli in Tampere in Finnland ausgetragen. Ein weiterer Höhepunkt des sportlichen Jahres wird wiederum die Deutsche Meisterschaft im September sein, die dieses Jahr in Kooperation mit dem FC St. Pauli in Hamburg ausgetragen wird. Für einzelne Spieler*innen könnte dies auch die Teilnahme am HWC sein..

FEST 18+ – Fachtagung Erwachsenen-Streetwork Kassel

Bereits seit 2016 findet die bundesweite Fachtagung Erwachsenen-Streetwork (FEST 18+) statt. Zusammen mit Kolleg*innen aus Leipzig, Kassel, Köln und Potsdam waren wir in der Organisationsgruppe. Die vierte Tagung, diesmal in Kassel, trug dabei den Titel:

Ausgrenzung und Akzeptanz – Umgang mit Diskriminierung auf der Straße

Hintergrund für die Organisation einer bundesweiten Fachtagung für Erwachsenen-Streetwork war die Erkenntnis im Jahr 2015, dass es bis dato im Gegensatz zu Streetwork im Jugendbereich (AG OBST) keine vergleichbare Tagung für die Arbeit mit Erwachsenen gab. Grundidee war auch, die ursprüngliche OrgaGruppe aus Berlin, Leipzig und Potsdam kontinuierlich durch andere Städte zu erweitern. Deshalb gab es auch von Anfang an den Wunsch, keinen festen Ort für die Tagung zu etablieren, sondern diese jedes Jahr in einer anderen Stadt stattfinden zu lassen. Als Austragungsorte gab es deshalb bereits in dieser Reihenfolge Leipzig, Berlin, Köln und Kassel. Inhaltlich hat die Vorbereitungsgruppe sich stets an den eigenen inhaltlichen Schwerpunkten der Arbeit als auch an den Wünschen der Teilnehmenden orientiert. Inhalte waren in den Jahren zuvor:

1. Fachstandards der Straßensozialarbeit (Leipzig)
2. Partizipation und Best Practice-Beispiele (Berlin)
3. Politisierung sozialer Arbeit (Köln)

In Kassel trafen sich ca. 60 Kolleg*innen der Straßensozialarbeit aus dem gesamten Bundesgebiet und tauschten sich über ihre Erfahrungen im Umgang mit Diskriminierungen auf der Straße aus. Inhaltlich eingerahmt wurde der Austausch durch einen sehr informativen Fachvortrag zu Diskriminierungsformen von Nastaran Tajeri-Foumani und Workshops zu den Themen Beratung von Trans* Menschen (Trans*Beratung Kassel), Diskriminierung erkennen und handeln (Bildungskollektiv Kopfstand e.V.), Deeskalationstraining (Respekt e.V.) und zum Umgang mit Diskriminierung auf der Straße (Strichpunkt). Daneben gab es noch Mini-Workshops zu Streetwork-Fachstandards (Gangway) und die Fahrenden Ärzt*innen Kassel waren mit ihrem Versorgungsbus vor Ort und berichteten über ihre Arbeit. Auch gab es Exkursionen im Rahmen der Tagung – so konnten Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe besucht werden – wie auch einen alternativen Stadtrundgang.

Mindestens genauso wichtig wie der Fachaustausch in Form von Workshops ist die Zeit vor, zwischen und nach den Arbeitseinheiten. Bei Frühstück, Mittagessen und After Hour kamen viele Kolleg*innen ins Gespräch und tauschten sich über ihre aktuellen Themen im Streetwork aus. Gerade dieser Austausch ermöglicht es, erfolgreich erprobte Praktiken aus Städten oder Regionen an andere weiterzugeben oder spezialisiert anzupassen. Des Weiteren ist es immer schön und wichtig, bestehende telefonische Kontakte aus anderen Städten real zu treffen und in einen Face-to-face-Austausch zu gehen. Eben



weil obdachlose Menschen teilweise im gesamten Bundesgebiet reisen, ist es für uns relevant, Anlaufstellen in anderen Städten zu kennen. Mit unserem Tagungshaus, dem Sandershaus, ha-

ben wir einen schönen Veranstaltungsort gefunden, in welchem sehr nette Menschen arbeiten. Wir haben uns hier sehr wohl gefühlt. Dieses Gefühl hat zum Gelingen der Tagung beigetragen.

Die Teams in den einzelnen Regionen

Im Folgenden sollen die einzelnen Regionen mit ihren Besonderheiten und die Aktivitäten der einzelnen Teams in Selbigen beschrieben werden:



Das Team Xhain arbeitete flächendeckend im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg. Flächendeckend bedeutet hier, dass es zwar einzelne Schwerpunkte im Bezirk gab, die konstant aufgesucht, daneben jedoch in regelmäßigen Abständen alle Bereiche auf unseren Runden berücksichtigt wurden. Dies setzt ein hohes Maß an Flexibilität und Mobilität voraus. Diese Mobilität konnten wir erreichen, indem wir in der Regel unsere Runden mit Fahrrädern absolviert haben.

Neben Gruppen haben wir im Bezirk an vielen Stellen Einzelpersonen angetroffen. Obwohl Friedrichshain-Kreuzberg ein Bezirk ist, gibt es Unterschiede zwischen beiden Stadtteilen, jedoch auch eine hohe Fluktuationsbewegung zwischen beiden.

Zunächst haben wir den Bezirk in vier Runden unterteilt. Diese sind:

Friedrichshain Nord,
Friedrichshain Süd,
das ehemalige Kreuzberg 36
und das ehemalige Kreuzberg 61.

Bevor wir jedoch auf die Spezifika der einzelnen

Runden näher eingehen, geben wir zunächst einen Überblick über eine Auswahl an Aktivitäten, die abseits der Arbeit mit Adressat*innen auf der Straße stattgefunden haben:

- In den Wintersemestern 2018/2019 als auch 2019/2020 hatten wir jeweils einen/eine Studierende/n für ein Praxissemester im Team. Beide waren in alle Arbeitsabläufe des Teams, der Wohnungslosenhilfe im Allgemeinen als auch in andere Teams bei Gangway eingebunden und verstärkten unser Team. Danke euch Beiden hierfür!
- Zu Beginn des Jahres erreichte uns eine Anfrage einer Berliner Grundschule. Für ihre Projektwoche hatten sich Schüler*innen das Thema Obdachlosigkeit ausgesucht. Sie besuchten und interviewten uns wie auch andere Träger. Das Interview wurde anschließend in einem Film zum Thema in der Schule gezeigt.
- Aufgrund dieses Film kontaktierte uns der Verein querstadtein. Sie fanden unsere Arbeit so wichtig, dass sie Soli-Stadtführungen durchführten und uns im Dezember einen Scheck über 500 Euro überreichten. Mit diesem Geld haben wir Schlafsäcke gekauft und sie an obdachlose Menschen verteilt.
- Eine weitere Schulklasse, diesmal von der Anne-Frank-Grundschule in Moabit, kontaktierte uns. Sie wollte uns treffen und etwas über Obdachlosigkeit erfahren. Zusammen

mit KLIK e.V. luden wir die Schulklasse in die Kontakt- & Beratungsstelle von KLIK e.V. ein. Hier wurden viele spannende Fragen beantwortet und Vorurteile gegenüber Obdachlosen abgebaut.

- Im Sommer durften wir ein Gruppe Studierender der Sozialen Arbeit aus München begrüßen. Sie waren für mehrere Tage in Berlin, sodass wir für sie ein Programm zusammenstellten. So gab es neben einer kleinen Einführung im Görlitzer Park über unsere Arbeit für bis zu max. zwei Personen die Möglichkeit, uns im Streetwork-Alltag zu begleiten. Sie lernten dabei die Arbeitsbereiche aller Drop Out-Teams kennen. Damit auch die Perspektive unserer Arbeit mit Jugendlichen beinhaltet war, unterstützte uns hierbei das Streetworkteam Friedrichshain.
- Eine weitere Kooperation mit dem Team Friedrichshain gab es wenig später. Hier organisierten diese einen alternativen Stadtgang im Bezirk, um einer Gruppe Studierender, ebenfalls aus München, demokratische Prozesse im öffentlichen Raum zu zeigen. Hier brachten wir unsere Einschätzung aus Sicht der Arbeit mit Obdachlosen ein.
- Wir besuchten verschiedene Tagungen und Kongresse. Genannt seien hier der Armutskongress und die BAG Wohnungslosenhilfe e.V. (BAGW).
- Auch diverse Interviews gaben wir 2019 und trafen uns mit Kolleg*innen anderer Städte. Exemplarisch erwähnen wir hier das Forschungsprojekt Stadt-Sicherheit-3D. Grundsätzlich sind wir bei Diskussionen zu Sicherheit im öffentlichen Raum. In der Regel werden hier obdachlose Menschen als Sicherheitsproblem identifiziert. In diesem speziellen Fall fanden wir es spannend, dass

sie die Sichtweise Obdachloser interessiert hat. So konnten wir Betroffene gewinnen, Interviews zu geben und ihre Sicht darzustellen. Auch Straßensozialarbeit wurde nach ihrer Meinung gefragt, welche wir natürlich hatten.

- Und last but not least, kurz vor Weihnachten gab es ein Essen mit Adressat*innen. Im Wrangelkiez gab es leckere Pizza für alle Anwesenden – und tiefgreifende Gespräche.

Im Folgenden wird auf die jeweilige Besonderheit und Eingrenzung der einzelnen Runden eingegangen, vertieft jedoch exemplarisch der Görlitzer Park dargestellt. Grundsätzlich sind die Abgrenzungen der Runden jedoch fließend und stellen lediglich eine Orientierung für uns dar. Sowohl in Friedrichshain als auch Kreuzberg gibt es ein Jugend-Streetwork-Team von Gangway, mit dem wir uns im intensiven kollegialen Austausch befinden und bedarfsorientiert gemeinsame Runden absolvieren. Grundsätzlich vermitteln wir, wie alle Drop Out Teams, in das gesamte Berliner Hilfesystem, deutlich intensiver jedoch zu Angeboten im Bezirk.



Abgegrenzt nach Süden wird dieser Bereich durch die Karl-Marx-Allee bzw. die Frankfurter Allee und beinhaltet den Bereich nördlich dieser Achse. Die Schwerpunkte auf dieser Runde stellen der S- und U-Bahnhof Frankfurter Allee, die Frankfurter Allee selbst als auch der die Grünflächen im nördlichen Friedrichshain dar.

Der S- und U-Bahnhof Frankfurter Allee und die Bereiche in unmittelbarer Nähe sind bereits seit vielen Jahren Aufenthaltsort obdachloser Menschen. Der Bereich wird ebenfalls von vielen nicht-obdachlosen Menschen täglich frequen-

tiert und ist sehr laut und hektisch. Direkt am Bahnhof gibt es im Sommer außer aufsuchender Arbeit keine Hilfsangebote für obdachlose Menschen. In Laufweite bzw. wenige Stationen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln entfernt befinden sich jedoch Angebote wie der Tagestreff des HVD am Bahnhof Lichtenberg, das AWO Kiez Café in der Petersburger Straße oder Straßenkinder e.V. in der Warschauer Straße. Diese wurden auch regelmäßig von den sich hier treffenden Menschen aufgesucht. Dies bedeutete für uns, dass wir dies berücksichtigen mussten, um unsere Zielgruppe hier anzutreffen. Während der Kältehilfe konnten wir eine Zunahme von Obdachlosen feststellen. Grund hierfür war die Notübernachtungs-Halle der Stadtmission auf der Rückseite des Ring-Centers. Auch lag der Altersdurchschnitt im Winter höher als im Sommer.

Im Friedrichshainer Norden war im Bereich rund um die Rigaer Straße eine hohe Polizeipräsenz festzustellen. Dies hatte für viele Obdachlose zur Konsequenz, dass sie gehäuft kontrolliert und vertrieben wurden und wir dementsprechend die Menschen immer wieder suchen mussten.

Friedrichshain Süd

Der südliche Teil Friedrichshains, südlich der oben beschriebenen Achse, zeichnet sich durch Umsteigebahnhöfe wie die Warschauer Straße und das Ostkreuz aus. Diese beiden Bahnhöfe wurden häufig von Obdachlosen aufgesucht, die Warschauer Straße aufgrund des hohen Publikumsverkehrs und der sich daraus ergebenden Möglichkeiten, Geld durch Flaschensammeln und Schnorren zu verdienen. Einige der jüngeren Menschen unserer Zielgruppe waren bereits an z.B. Straßenkinder e.V. angedockt bzw. haben wir sie auf das Angebot im Kiez hingewiesen, sodass hier eine gute trägerübergreifende Arbeit stattgefunden hat. Umgekehrt wurden auch an uns Menschen vermittelt, aufgrund von Alter oder

Sprachkompetenzen in Russisch und Polnisch. Auch konnten wir hier eine vermehrte Verdrängung obdachloser Menschen beobachten, was auch mit der Ende 2018 eröffneten East Side Mall, der Neugestaltung des Bahnhofs Warschauer Straße und den begonnenen Bauarbeiten für das geplante Hochhaus am Bahnhof zusammenhängt.

Am Bahnhof Ostkreuz haben wir vor allem im Frühjahr und Sommer häufig Menschen aus Rumänien angetroffen. Auch gab es häufig Menschen aus der benachbarten Rummelsburger Bucht, die sich hier tagsüber aufgehalten haben. Da der Park am Ostkreuz in den wärmeren Monaten täglich von vielen feiernden Menschen aufgesucht wird, war es tatsächlich nicht immer einfach, hier zwischen Partypublikum und unserer Zielgruppe zu unterscheiden.

Der Bereich Simon-Dach-Straße und Boxhagener Platz war neben einem touristischen Hot Spot auch von Trinker*innengruppen frequentiert. Gerade der Boxi war immer gut besucht. Lediglich die Umbaumaßnahmen ließen es nicht zu, dass die ganze Fläche genutzt werden konnte.

Der Ostbahnhof liegt ebenfalls in Friedrichshain, wurde jedoch von Team Focus, in enger Absprache beider Teams, begleitet.

Kreuzberg 36

Mehrere Orte werden von uns regelmäßig angefahren. Darunter zählen der Mariannenplatz, der Landwehrkanal, der Görlitzer Bahnhof und das Kottbusser Tor. Das Kottbusser Tor hatten wir bislang nur beobachtend frequentiert bzw. gezielt einzelne Personen angesprochen. Dies hat den Grund, dass u.a. Fixpunkt hier bereits arbeitet. Künftig ist jedoch geplant, unsere Arbeit hier zu verstärken; dafür planen wir, uns mit Fixpunkt



auszutauschen. Das Hauptaugenmerk im ehemaligen Postzustellgebiet Kreuzberg 36 liegt auf dem Wrangelkiez. Dies ist die mit Abstand kompakteste aller unserer Runden. Dieser Kiez ist die geballte Form von dem, was in Berlin gerade aktuell stattfindet, z.B. hoher Verwertungsdruck bei Immobilien und daraus steigende Mieten mit einer gleichzeitig stetig wachsenden und erfolgreichen Organisation der Nachbar*innenschaft als Gegengewicht. Im Kiez gibt es daneben viele obdachlose Menschen unterschiedlichster Herkunft, aber auch Hilfsangebote wie die der Tagesstätte der Bürgerhilfe in der Cuvrystraße und der GEBEWO pro-Beratungsstelle in der Taborstraße.

Auf relativ engem Raum befinden sich hier eine Vielzahl an obdachlosen Menschen wie unserer Einschätzung nach sonst kaum in einem anderen Sozialraum in Berlin. Wir haben es hier geschafft, auch in enger Zusammenarbeit mit anderen Trä-

gern, bei den meisten Obdachlosen bekannt zu sein. Dank einer vergleichsweise entspannten Anwohner*innenschaft kam es bislang zu wenigen Anfeindungen gegenüber obdachlosen Menschen, auch wenn Spannungen zu bemerken sind. Allerdings machte sich eine zunehmende Präsenz der Polizei bemerkbar, welche sich gezielt gegen Menschen mit Fluchterfahrung und auch Obdachlose richtet. Eine Besonderheit befindet sich hier ebenfalls, der Görlitzer Park.

Görlitzer Park

Bei unseren Rundgängen im Wrangelkiez konnten wir seit längerem einen hohen Bedarf an sozialer Arbeit im benachbarten Görlitzer Park beobachten. Der Görlitzer Park ist ein Ort, der von vielen unterschiedlichen Personengruppen genutzt wird und der aufgrund von Drogenhandel

vor Ort in den Medien sehr präsent ist. Im Park sind verschiedene Akteur*innen tätig und es gibt ein Parkmanagement, viele arbeiten jedoch ehrenamtlich und/oder ohne professionellen sozialarbeiterischen Ansatz.

Viele Menschen, die sich im Park aufhalten, befinden sich in sehr prekären Lebenssituationen und erleben Benachteiligung - unter anderem – aufgrund von Migrations – oder Fluchterfahrungen, ungesichertem Aufenthaltsstatus, Obdachlosigkeit und Armut. Diese Menschen zählen wie alle Wohnungslosen oder in unzumutbaren Wohnverhältnissen lebenden Personen zu unserer Zielgruppe. Durch erhöhte Polizeipräsenz im Görlitzer Park sowie im benachbarten Wrangelkiez waren auch manche Personengruppen stark alltäglichem Rassismus oder Verdrängung aus dem öffentlichen Raum ausgesetzt.

Wir haben festgestellt, dass es notwendig ist, unser Angebot im Park entsprechend anzupassen. Im Juni 2019 haben wir damit begonnen, in Kooperation mit dem Gangway-Team Kreuzberg und der Gangway-Kompetenzstelle Flucht und Asyl, die Asylrechtsberatung anbieten konnte, regelmäßige Rundgänge im zweiwöchigen Takt im Görlitzer Park zu absolvieren. Um Sichtbarkeit und einen Wiedererkennungswert zu schaffen und mit den Personen im Park einfacher in Kontakt zu kommen, haben wir den ersten Rundgang in Form einer Aktion mit Musik und Glücksrad veranstaltet. Als mobile Beratungsstelle diente hierbei unser Lastenfahrrad. Wir haben seither alle Rundgänge mit unserem Lastenrad gemacht, wobei wir warme und kalte Getränke, Süßigkeiten, Hygieneartikel und Informationsflyer an die Personen im Park ausgehändigt haben. Unsere regelmäßige Präsenz im Park und die Sichtbarkeit unseres Lastenrads haben unsere Arbeit und die Kontaktaufnahme zu erfolgreichen Streetwork-Runden werden lassen. Wir konnten dadurch erreichen, dass uns die Menschen wiedererken-

nen und konkrete Probleme mit uns besprechen. Allerdings ist die Weitervermittlung nur begrenzt möglich, da bundesrechtliche Aufenthaltsregelungen nicht erlauben, für alle hier eine Perspektive zu erarbeiten. Die regelmäßigen Rundgänge sind so erfolgreich verlaufen, dass wir sie 2020 weiterführen. Ebenfalls ist eine Frühlings- oder Sommeraktion für unsere Zielgruppe geplant.

Bei allen Runden haben wir, anders als die Teams Focus und Mitte, keinen Beratungsbus vor Ort. Stattdessen benötigten wir eine flexiblere Variante, wie oben beim Punkt Görlitzer Park bereits beschrieben. Hierfür gibt es unser Lastenfahrrad.



**Mit unserem neuen Lastenrad
schnell und zuverlässig direkt
am Ziel**

Der Markt für Lastenräder in Berlin vergrößert sich schnell und auch an uns ist dieses Potential nicht vorbeigerauscht. Fortschritte im Bereich des Elektroantriebs erlauben mittlerweile einen problemlosen Transport bis zu 200-250 kg und das alles auch ohne Fahrerlaubnis für ein Kfz.

Auf unseren Runden in Friedrichshain und Kreuzberg legen wir viele längere, aber auch kurze Zwischenhalte bei unseren Klient*innen ein. Wir sind im gesamten Kiez unterwegs, was für uns bedeutet: Je mehr Zwischenstopps und je schwieriger die Verkehrs- und Parksituation, desto größer die Vorteile unseres Lastenrads, auch weil wir damit auf ständiges Beantragen neuer Standgenehmigungen verzichten können. Somit können wir auch flexibel auf veränderte Aufenthaltsorte unserer Zielgruppe reagieren.

Als positiv ist nicht nur die Kostenersparnis im Gegensatz zu der Unterhaltung eines Kfz hervorzuheben, sondern auch und vor allem die positi-



ve Umweltbilanz haben uns vollends überzeugt.

Unser Team teilt sich das Rad mit dem Gangway-Team Kreuzberg, deswegen wurde es so ausgebaut, dass es für die verschiedensten Aktivitäten genutzt werden kann. Genug Stauraum gibt es für Thermoskannen mit frischem Kaffee und Tee, Hygienebeutel, Info- und Beratungsmaterial – und im Winter haben wir dann auch mal dicke Schlafsäcke mit dabei. Mit dem ausklappbaren Tisch kann nicht nur direkt von uns auf der Straße beraten werden, sondern das Rad kann in kürzester Zeit zu einer kleinen Bar mit alkoholfreien Cocktails oder einem DJ*ane-Pult ausgebaut werden. Auf Veranstaltungen wie der Strategiekonferenz eignet es sich hervorragend zum Auslegen von Flyern und Infomaterialien (siehe Artikel zur Strategiekonferenz). Aber nicht nur bei den Kolleg*innen kommt das Lastenrad gut an, auch von unseren Klient*innen bekommen wir durchweg positives Feedback. Manchmal ist es eben doch nur ein Kaffee oder Tee, der uns als Türöffner zu einem ersten Gespräch und Kennenlernen verhelfen kann.



Dies war die flächenmäßig größte unserer Runden. Sie beinhaltete das Hallesche Tor, Yorckstraße, Mehringdamm und Bergmannkiez bis hinunter zum Hermannplatz und den Gräfekiez. Tatsächlich gab es hier, im Unterschied zu den anderen Runden, große Gruppen von substituierten Menschen. Dies liegt daran, dass es mehrere Substitutionspraxen in diesem Gebiet gibt und sich die hier versorgten Personen in der Nähe aufhalten und ihr Bekannten treffen. Dies sorgt nicht selten für Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum, denn Anwohner*innen fühlen sich gestört von Menschen, die nicht in das Bild des schicken Bergmannkiezes passen. Gerade der Marheinekeplatz ist hier ein gutes Beispiel von

Nutzungskonflikten. Hier befinden sich die Marheineke-Markthalle als Einkaufspunkt für hauptsächlich höherpreisige Lebensmittel, unmittelbar daneben ein Spielplatz für Kinder und einen Aufenthaltsbereich, der auch von obdachlosen Menschen, jedoch nicht von einer homogenen Gruppe, genutzt wird. Zu diesem Bereich wird es im Jahr 2020 Gesprächsrunden geben, an denen wir teilnehmen werden.

Ziemlich unübersichtlich war in diesem Jahr der Mehringplatz am Halleschen Tor. Dieser war eine Dauerbaustelle mit sich ständig wechselnden Absperrungen und Wegen. Aufgrund der kleinen Abmessungen des Platzes war es jedoch nicht allzu kompliziert, unsere Zielgruppe dort zu finden, auch wenn der Platz viele Ecken und mögliche Rückzugsräume aufweist.

Die Gegend um den Hermannplatz herum ist seit langem Treffpunkt für obdachlose Menschen. Hier haben wir uns aus Kapazitätsgründen bislang auf die Seite der Galeria (Karstadt) konzentriert. Den restlichen Platz inklusive U-Bahn haben wir beobachtend regelmäßig aufgesucht. Für 2020 ist auch hier eine intensivere Arbeit im Bereich Hermannplatz angedacht.

Mit allen sich im Bezirk befindenden Angeboten des Hilfesystems waren wir 2019 im Kontakt, dies jedoch in unterschiedlicher Intensität. Diese reichte von einmaligen Besuchen bzw. Telefonaten bis hin zu regelmäßigen Treffen und Koordinierungsgesprächen. Auch zu dem Quartiersmanagement Wassertorplatz haben wir seit 2019 einen guten Kontakt. Für 2020 haben wir uns als Ziel gesetzt, den Kontakt zu allen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe im Bezirk zu intensivieren. Dazu zählt auch eine stärkere Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg und Fixpunkt, im Speziellen im Bereich Sucht.

Team Mitte

Die Repressionspolitik von Hrn. von Dassel zeigt sich anschaulich daran, dass im Mai 2019 eine Fachtagung zum Thema „Obdachlosigkeit im Bezirk Mitte“ stattfand, zu der, abgesehen von der Berliner Stadtmission, keine weiteren Träger eingeladen wurden, und bei der die überwiegende Mehrheit der Tagungsteilnehmenden Mitarbeitende des Ordnungsamts Mitte waren. Daran wird deutlich, dass das Bezirksamt Mitte das Thema Obdachlosigkeit unter ordnungspolitischen Gesichtspunkten betrachtet.

Kurfürstenstraße

Das Stadtbild innerhalb des Kurfürstentums veränderte sich im Jahr 2019 besonders. Bauvorhaben rund um die Kurfürstenstraße wurden umgesetzt, wodurch neue Wohnhäuser entstanden. Dies führte bei unseren Adressat*innen oft zu Angst vor Verdrängung und Verlagerung ihres Aufenthalts- bzw. Arbeitsortes. Durch die Konflikte zwischen Sexarbeitenden vor Ort und den Anwohner*innen ist diese Angst nicht unbegründet. Oft erhitzten sich die Gemüter der Anwohner*innen, welche den dort ansässigen Straßenstrich als Problem verstehen und ein Sperrgebiet fordern. Sie fühlen sich dabei sowohl von Verschmutzungen als auch von teilweise im öffentlich zugänglichen Raum stattfindender Verrichtung gestört. Aufgrund dieses Konflikts entwickelte sich der Runde Tisch Sexarbeit, welcher im Jahr 2019 seine Ergebnisse vorstellte. Demnach sollen unter anderem Verrichtungsorte für Sexarbeitende geschaffen werden. Diese sollen anhand des Designs einer Eco-Toilette gestaltet werden und dabei mehr Platz als die bisher bekannten Eco-Toiletten sowie eine zweite Tür beinhalten. Fraglich ist hierbei, inwiefern eine solche Box eine bessere Alternative darstellt und



ob dies hygienisch zu verantworten ist. Trotz der voranschreitenden Gentrifizierung verzeichnen wir einen Anstieg von Adressat*innen an diesem Ort, was wiederum die Notwendigkeit sozialer Angebote vor Ort aufzeigt. Gerade im Bereich der Wohnungslosenarbeit, der suchtbezogenen Arbeit, aber auch der Arbeit mit Menschen mit psychischen Auffälligkeiten sind Angebote vor Ort unverzichtbar. Im Jahr 2019 nahmen wir eine Zunahme von Drogengebrauch und damit verbundenen psychischen Auffälligkeiten wahr. Hierbei entstand für uns ein schmaler Grat zwi-

schen dem Wahren der Selbstbestimmung der Adressat*innen und Möglichkeiten der Hilfe bei selbstgefährdendem Verhalten. Auch besteht dadurch die Forderung nach Angeboten für Adressat*innen, welche diese Kriterien erfüllen. Dieser Konflikt war ebenfalls in verschiedenen AGs immer wieder Thema. Weiterhin veränderten sich unsere Präsenzzeiten an diesem Standort, da wir sie an Öffnungszeiten der vorhandenen Angebote anpassten. Die immer weiter voranschreitende körperliche Verwahrlosung und teilweise menschenunwürdigen hygienischen Zustände der Adressat*innen waren für uns ein Anlass, auf diesen Zustand zu reagieren und den vorhandenen Bedarf abzudecken. Daher starteten wir eine Kooperation mit dem Duschmobil für wohnungslose Frauen des Sozialdienstes Katholischer Frauen und sind seit Ende des Jahres gemeinsam vor Ort. Dies wurde von unseren Adressat*innen sehr begrüßt und auch von Anfang an gut angenommen.

Ein weiteres Thema war die Umsetzung des Prostituiertenschutzgesetzes und die Frage nach dessen Folgen: Hierbei konnte festgestellt werden, dass weiterhin Unklarheit besteht, wer dieses auf den Straßen kontrolliert. Dies führte ebenfalls zu vielerlei Unsicherheit der Adressat*innen. Dadurch ist es schwer nachvollziehbar, wer sich nach dem ProstSchG bereits angemeldet hat, da viele Frauen Angst vor einer Anmeldung haben und uns gegenüber eher schweigsam reagieren. Außerdem existiert bei vielen Adressat*innen Unmut darüber, weshalb sie sich einer gesundheitlichen Beratung unterziehen müssen, jedoch nicht die Möglichkeit einer gesundheitlichen Untersuchung bekommen.

Kleiner Tiergarten

Im Jahr 2018 wurde die Arbeit an einem neuen Brennpunkt, dem Kleinen Tiergarten, begonnen,

da die vorangegangene Feldanalyse ein erhöhtes Aufkommen an potenziellen Adressat*innen zeigte. Folglich waren wir zwei Mal pro Woche vor Ort: Zum einen mit dem Beratungsbus und zum anderen in der Funktion als Streetworker*innen zu Fuß. Fast zeitgleich wurden ordnungspolitische Maßnahmen gestartet, welche die Kürzung der umliegenden Bäume und Büsche beinhaltete. Ein weiterer Aspekt war die steigende Polizeipräsenz im Kleinen Tiergarten. Aus diesem Grund zogen sich einige der Adressat*innen zurück und wurden somit erfolgreich verdrängt. Weiterhin eröffnete am Leopoldplatz das Angebot einer Kontaktstelle des Trägers Fixpunkt e.V., welches ebenfalls von vielen Adressat*innen aus dem Kleinen Tiergarten genutzt wird. Als wir daraufhin kaum Adressat*innen angetroffen haben, zogen wir die Konsequenz, uns aus dem Kleinen Tiergarten zurückzuziehen.

Alexanderplatz

Die ordnungspolitische Situation spitzt sich seit dem letzten Jahr weiterhin zu: die repressive Politik des Bezirks führte und führt weiterhin zur Verdrängung der Adressat*innen in andere Bezirke. Wenn man einen genaueren Blick auf die Politik des Bezirks wirft, wird deutlich, dass das Angebot für wohnungslose Menschen rar gesät ist. Beispielsweise ist die Vermittlung an die soziale Wohnhilfe im Bezirk weiterhin problematisch – gerade für osteuropäische Adressat*innen gibt es nach wie vor keine adäquaten Hilfsangebote. An einem derart großen Brennpunkt, wie dem Alexanderplatz in Berlin, wäre aufgrund der Größe des Knotenpunktes zumindest ein kleines Hilfsangebot wie z.B. eine Tagesstätte mehr als nötig und zu wünschen.



Das Team Focus versorgte die Gebiete Bahnhof Zoo und Umgebung / City-West, den Ostbahnhof sowie Treptow-Köpenick mit Straßensozialarbeit für erwachsene Wohnungslose. Im März 2019 wurde die Umstrukturierung des Erwachsenenbereichs noch einmal evaluiert und in Folge dessen das Team in zwei kleinere Teams unterteilt. Zwei Kolleg*innen kümmerten sich dann um Treptow-Köpenick (Team Spree), der Rest um die anderen beiden hoch frequentierten Bereiche.

Die Suche nach geeigneten Büroräumlichkeiten, die bereits in 2018 begann, wurde Anfang des Jahres 2019 abgeschlossen. Am 1. Februar wurden die Schlüssel zu dem neuen Büro in der Conrad-Blenkle-Straße 1 in 10407 Berlin übergeben und dieses in der Folgezeit zunächst mit den notwendigen Möbeln und Arbeitsmaterialien eingerichtet. Im Laufe des Jahres wurden die Räumlichkeiten nach und nach ausgestattet.

Während des Berichtszeitraums wandte sich das Team stärker als in den Jahren zuvor an die Öffentlichkeit. Dies erfolgte in unterschiedlicher Art und Weise:

- Das Team gab Interviews für Student*innen, die diese für wissenschaftliche Arbeiten nutzten. Die Themen waren hierbei unterschiedlich: Exemplarisch genannt ging es um Hospize bzw. Sterbebegleitung wohnungsloser Menschen oder in einem anderen Fall um das Arbeitsfeld Streetwork.
- Durch Hospitationen bei der aufsuchenden Arbeit wurden diversen Personen die Lebenswelt Wohnungsloser und die Spezifika der Sozialräume sowie die Rolle der Straßensozialarbeit in diesem Zusammenhang

nähergebracht. Es hospitierten Kolleg*innen und Praktikant*innen anderer Teams und Träger, die Referentin für Wohnungsnotfallhilfe und Wohnungspolitik des Dt. Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Berlin, Frau Radlbeck, und der Staatssekretär für Arbeit und Soziales, Herr Alexander Fischer.

- Auf Fachtagungen leitete das Team Workshops bzw. hielt Vorträge zu Themen aus dem Arbeitsfeld. Bei der größten bundesweiten Fachtagung der Wohnungslosenhilfe der BAGW im Herbst in Berlin wurde beispielsweise ein Vortrag zum Thema „Verdrängung aus dem öffentlichen Raum“ gehalten.

Die weiteren Aktivitäten, die unter anderem die Funktion hatten, die Öffentlichkeit anzusprechen, fanden in engem Zusammenhang mit bestimmten Orten, an denen das Team arbeitet, statt und sollen in der folgenden Beschreibung der Arbeit in den unterschiedlichen Sozialräumen einfließen:

Bahnhof Zoo / City-West

2019 war die Situation am Bahnhof Zoo geprägt von zahlreichen Baustellen, die für eine Verknappung des Raumes sorgten und immer noch sorgen. Das Angebot der Straßensozialarbeit in Form von Beratung, Unterstützung und Begleitung wurde kontinuierlich fortgesetzt.

Des Weiteren wurde an dem Runden Tisch des Bezirksamtes Charlottenburg-Wilmersdorf zur Situation am Bahnhof Zoo teilgenommen und sich hierbei mit anderen Akteur*innen ausgetauscht (Polizei, Ordnungsamt, AK City, Bahnmissionsmission, Bürgermeister etc.). Mit dem Ordnungsamt, sowie mit dem Polizeiabschnitt 25 gab es zusätzlich noch gesonderte Gespräche. Sowohl Polizei als auch Ordnungsamt haben in diesem Bereich



Verständnis für die Besonderheiten der Straßensozialarbeit und akzeptieren, dass bei einem Austausch lediglich strukturelle Probleme erörtert werden können. Mit dem Ordnungsamt konnten Regelungen getroffen werden, die eine Verdrängung Wohnungsloser weitestgehend verhindern, ohne dass dabei das Amt seine Aufgaben vernachlässigt. Obdachlose werden toleriert, solange Gehwege weiterhin passierbar sind und es nicht zu Ansammlungen von Unrat kommt.

Im vergangenen Jahr gab es Gespräche und zwei gemeinsame Rundgänge mit Kolleg*innen von Fixpunkt, da Fixpunkt nur sporadisch am Bahnhof Zoo tätig ist und somit der Zugang zu den Adressat*innen erschwert ist. Für Gangway war dies gleichzeitig eine gute Möglichkeit, Menschen mit einer spezifischen Drogenthematik zielgenauer beraten zu können. Ab Frühjahr 2020 ist vorgesehen, dass in bestimmten Abständen Kolleg*innen von Fixpunkt bei der Arbeit am Bus am Bahnhof Zoo das Drop Out-Team unterstützen und spezielle Beratungsangebote mit dem Themenschwerpunkten Gesundheit und Hygiene im Zusammenhang mit Drogenkonsum zur Verfügung stellen.

Hansaplatz

Obwohl sich der Hansaplatz im Bezirk Mitte befindet, ist das Drop Out-Team Focus hier tätig, da sich der Ort im Umfeld des Bahnhofs Zoo befindet und sich die Adressat*innen an diesem Ort immer wieder auch am Zoo aufhalten.

Obwohl die Anzahl wohnungsloser Menschen an diesem Ort verhältnismäßig klein ist, kommt es hier seit Jahren zu sehr emotional geführten Konflikten zwischen Anrainer*innen und Wohnungslosen. Zwischen den verschiedenen Nutzer*innengruppen des Platzes gibt es kaum Kommunikation. Aus diesem Grund unterstützten wir



im Sommer das Projekt einer Künstlerin, das genau auf diesen mangelnden Austausch abzielte. Mittels eines elektroakustischen Instruments war es Passant*innen möglich, in Kommunikation zu treten und durch Berührungen einer Kupferplatte und des Gegenübers am Instrument Töne zu erzeugen. Die Aktion wurde von der Künstlerin gefilmt und im Rahmen der 3. Biennale für elektroakustische Musik und Klangkunst in der Akademie der Künste gezeigt. Bemerkenswert war, dass während der Aktion am Hansaplatz einige Passant*innen stehen blieben, um zu erforschen, was dort geschieht, und gemeinsam zu rätseln, was es mit diesem Instrument auf sich hat. Hierdurch kommunizierten nicht nur die Menschen, die sich direkt an das Instrument begaben, sondern auch die Umstehenden miteinander. Auch wohnungslose Personen waren hieran beteiligt. Während der Aktion war das Streetwork-Team vor Ort und unterstützte diese.

Im Frühjahr hatte das Team mehrere Gespräche mit einer Studentin, die an einer Masterarbeit zum Thema „(Un-) Sicherheiten im öffentlichen Raum – eine gendertheoretische Analyse am Beispiel des Hansaplatzes“ erstellte. Die Studentin fand heraus, dass es sich beim Hansaplatz um ein Paradoxon handelt, in dem das subjektive Sicherheitsempfinden stark von der objektiven Sicherheit abweicht: Die häufigste Straftat am Hansaplatz, die die Kriminalitätsstatistik maßgeblich ausmacht, ist „Erschleichen von Leistungen“. Es wurde in der Arbeit auch analysiert, was die Ursachen für die vorhandenen Ängste an diesem Ort sind, und sie kam zu dem Ergebnis, dass er ein durch dominantes Verhalten geprägter Ort sei und dass die Ursachen weder durch Migrant*innen noch Obdachlose entstehen, sondern dass diese eher in der Beschaffenheit des Platzes liegen. Obwohl das Hansaviertel bei seiner Erbauung damals als Ort der Begegnung konzipiert worden war, findet eben genau diese zum Abbau von Ängsten notwendige Begegnung kaum statt.

Die Studie wurde im Gemeindesaal der dem Hansaplatz gegenüberliegenden Laurentiusgemeinde Ende des Jahres öffentlich präsentiert. Die Veranstaltung wurde vom gleichen kleinen Personenkreis besucht, der bei nahezu allen Veranstaltungen zu diesem Thema anwesend ist und die Debatte meist stark emotional führt. Bei der Veranstaltung kam es mehrfach zu rassistischen und sozialdarwinistischen Äußerungen. Begrüßt wurde von den Anwesenden, auch von einem Mitarbeiter des dort ansässigen Mitglieds des Abgeordnetenhauses, Thomas Isenberg, dass ein privater Investor, dem der privatisierte Teil des Hansaplatzes gehört, einen Sicherheitsdienst für zwei Monate bis zum letzten Tag des Jahres engagiert hatte. Durch diese Maßnahme verschwanden zumindest zeitweilig auch die übrigen Obdachlosen vom Hansaplatz. Die Vorschläge zur Gestaltung des Platzes sowie das Ergebnis der Studie wurden durch die Anwesenden, die

nur einen minimalen Teil der Bewohner*innen des Hansaviertels darstellen, vollständig ignoriert. Der Bürgermeister von Berlin Mitte, Herr von Dassel, rechtfertigt seine repressive Politik gegen Wohnungslose im öffentlichen Raum unter anderem immer wieder mit der Empörung dieser kleinen Minderheit an diesem Ort.



Am Berliner Ostbahnhof im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg gab es im letzten Jahr zeitweise eine erhöhte Anzahl an wohnungslosen Personen. Im Sommer wurde ein Teil der Obdachlosen, die am Bahnhof Lichtenberg campierten, geräumt und zog daraufhin kurzfristig zum Ostbahnhof um. Außerdem gab es immer wieder einzelne Personen, die sich zuvor an der Rummelsburger Bucht aufgehalten und aufgrund von Konflikten den Bahnhof als Ausweichort benutzt haben

Seit einigen Jahren wird der Ostbahnhof von einer Organisation angefahren, die Essen und Kleidung an Obdachlose verteilt und eindeutig aus dem rechtsradikalen Spektrum stammt. Die Organisation nannte sich anfangs „Deutsche helfen Deutschen“ (ein Slogan, der auch schon von der NPD benutzt wurde). Nachdem diese Gruppe eine Zeit lang verschwand, kam dann eine Gruppe namens „Hand in Hand – Mut zur Wahrheit“ (der letzte Teil des Namens ist ein Slogan der AfD) auf, die zu einem großen Teil aus denselben Personen bestand wie schon die Gruppe zuvor. Nun hat sich diese Gruppierung in „Brückenküche Berlin“ umbenannt und sucht an den beiden letzten Samstagen eines Monats den Ostbahnhof auf. Hierzu wurden auch der Parkplatz vor dem Haupteingang des Bahnhofs genutzt oder die Brückenunterführung in der Koppenstraße. Die Gruppierung betreibt eine Facebook-Seite, auf der sie ihre Aktionen veröffentlicht und benutzt Obdachlose, um versteckt oder auch offen Pro-

paganda gegen Migrant*innen und Geflüchtete zu machen. Die Obdachlosen an sich werden jedoch nicht in eine bestimmte Richtung manipuliert. Die Brückenküche macht jedoch Fotos von den Menschen und veröffentlicht diese, ohne sich zuvor eine Erlaubnis dafür einzuholen. Durch Gespräche mit den Betreiber*innen des Parkplatzes (Contipark GmbH bzw. DB Park) konnte erreicht werden, dass die Gruppe einen Platzverweis für den Parkplatz erhielt. Dadurch ist die rechte Gruppierung zwar nicht verschwunden, aber es wurde ein Signal durch ein großes Unternehmen gesendet, dass Aktionen dieser Art nicht erwünscht sind.

Der Kontakt zur Contipark GmbH, zur DB Park sowie dem Bahnhofsmanagement der Deutschen Bahn kam zuvor durch eine öffentlichkeitswirksame Aktion des Streetwork-Teams zustande:



Der Vorplatz des Berliner Ostbahnhofes wurde mehrfach umgebaut. Er ist ein Sinnbild dafür, wie mittels Architektur eine Verdrängung obdachloser Menschen stattfindet und hierbei auch alle anderen Menschen einen Qualitätsverlust im (halb-)öffentlichen Raum erleiden.

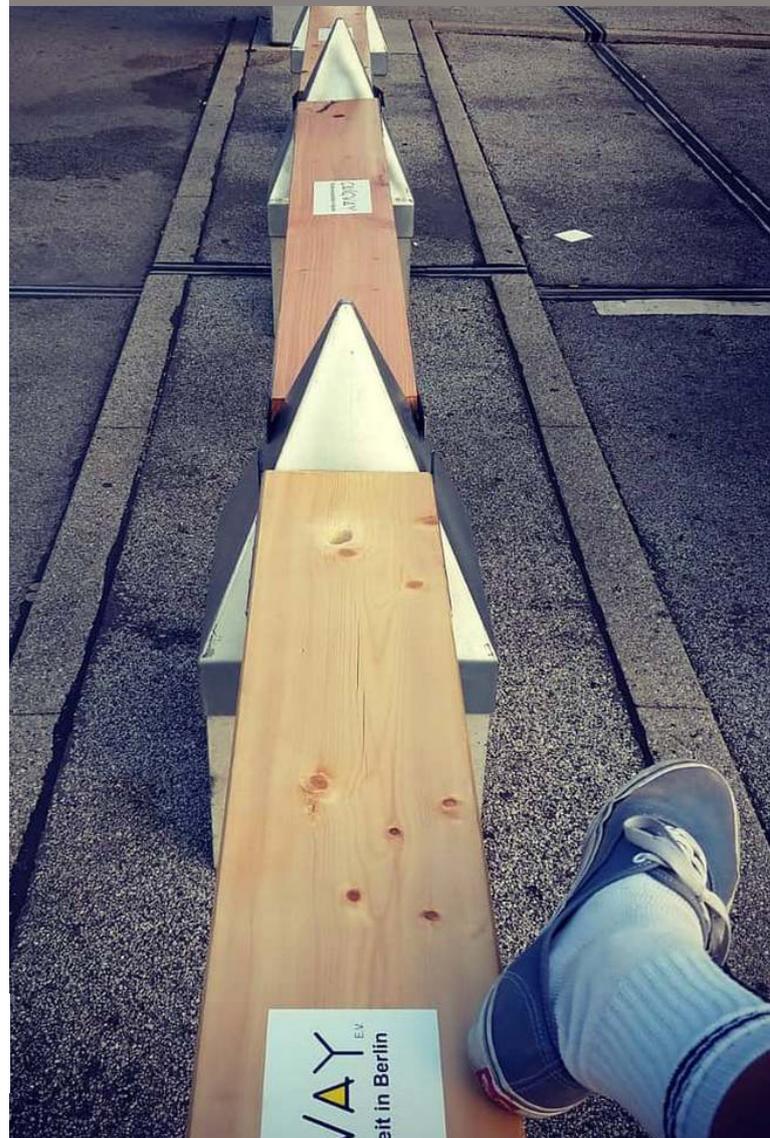
Vor dem Jahr 2012 wurde der Parkplatz durch flache Mauern, die Blumenbeete einschlossen, begrenzt. Die Mäuerchen wurden von vielen Menschen – unter anderem auch von Obdachlosen – als Sitzflächen benutzt. Von den Obdachlosen wurde das Mäuerchen ironisch „Klagemauer“ genannt.

2012 erfolgte ein Umbau. Die „Klagemauer“ verschwand und stattdessen wurden Betonwürfel im Abstand von ca. zwei Metern als Parkplatzbegrenzung installiert. Auch diese konnten als Sitzfläche genutzt werden, ein Nebeneinandersitzen war jedoch nicht mehr möglich.

2015 wurden auf den Betonwürfeln Metallpyramiden installiert, die ein Sitzen unmöglich machten. Seitdem ist die einzige Sitzgelegenheit rings um den Ostbahnhof an der Bushaltestelle vor dem Bahnhof zu finden. Hier können drei Menschen Platz nehmen.

Im Sommer 2019 überbrückten wir von Gangway die Metallpyramiden mit Brettern und nutzten somit diese Installation, um neue Sitzgelegenheiten zu schaffen – ohne sie dabei zu beschädigen. Das Projekt wurde am 14.08.2019 unter dem Titel „Bank's not dead!“ eingeweiht. Hierzu wurden andere soziale Träger, Vertreter*innen aus der Politik und die Presse eingeladen. RBB24, der Tagesspiegel und die Hamburger Straßenzzeitung Hinz und Kunzt berichteten über die Aktion. In einer öffentlichen Erklärung wurde durch das Team behauptet, dass man lange über den Sinn der Metallpyramiden gerätselt hatte, es zunächst für Kunst hielt, dann aber darauf kam, dass es sich um Halterungen für Sitzbänke handelt und dass das Projekt lediglich nicht vollendet wurde, was das Team durch die Aktion nachholen wollte. In der Folge kam es zu Gesprächen mit der DB, der DB Park GmbH sowie der Contipark GmbH, die durch die Aktion in die Situation kamen, sich öffentlich erklären zu müssen, warum sie diese sog. „defensive Architektur“ installiert hatte. Die Contipark erklärte sich in der Folge bereit, zwei Parkbänke am Ostbahnhof aufzustellen (was bis jetzt allerdings noch nicht geschehen ist). Der Kontakt wurde auch genutzt, um auf das Thema „Brückenküche Berlin“ aufmerksam zu machen.

Die Aktion „Bank's not dead“ wurde von vielen Menschen wahrgenommen und begrüßt. Den meisten Menschen war vorher kaum bewusst, dass es hier eine Verdrängung obdachloser Personen in dieser Art und Weise gibt. Auch Kolleg*innen aus der Wohnungslosenhilfe, die den Ostbahnhof häufig nutzen, hatten die Installation zuvor nicht bemerkt.





Team Spree

Unsere Einsatzorte lagen 2019 in allen Regionen (I bis V) des Bezirkes.

Hervorzuheben sind Altglienicke, Ober- und Niederschöneweide, Alt-Treptow, das Salvador-Allende-Viertel/Köpenick; Baumschulenweg (nur in der ersten Jahreshälfte). Zunehmend waren wir in Randlagen des Bezirkes wie Grünau, Rahnsdorf und Schmöckwitz gefordert.

Rundgänge wurden an allen sieben Wochentagen hauptsächlich nachmittags und abends, aber auch nachts gemacht. Vormittage wurden hauptsächlich für Ämter und Behördengänge genutzt.

Wir arbeiteten in geteiltem Dienst und in Bereitschaft je nach Wetter, Notlage, Terminzwang und anderen Notwendigkeiten, mit hohem persönlichen Einsatz.

Wir haben Menschen, die obdachlos, wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind, beraten und/oder begleitet. Größtenteils handelte es sich dabei um deutsche Bürger*innen. Hilfeleistung erhielten aber auch einige Personen aus EU-Staaten, hauptsächlich Osteuropa (hervorzuheben sind Polen und Rumänien), vereinzelt auch aus Nicht-EU-Staaten (Thailand, Mali, Senegal).

Wir erhielten Hinweise von Bürger*innen (eingegangen über die Zentrale von Gangway e.V.), des Sozialdienstes für Wohnungsnotfälle, des Ordnungsamtes, des Straßen- und Grünflächen-

amtes, aus Kleingartenanlagen, von Gewerbetreibenden (Bsp.: UCI Kino, Friedhofsverwaltung), der Parkläufer im Treptower Park und im Schlesischen Busch, der Freien Träger sowie der WbG Stadt und Land (unbebautes Grundstück Lohmühlenstraße) und sind diesen nachgegangen.

Ein Beispiel für Moderne Nachbarschaft: Bürger*innen der Region, die sich über Internetplattformen vernetzen, haben in drei Fällen den Kontakt zu uns gesucht. Sehr erfolgreich konnte hier ausdauerndes, kleinteiliges, zivilgesellschaftliches Engagement durch unkonventionelle Verzahnung mit professioneller Hilfe, der Solidaritätsgedanke schlechthin, unterstützt werden. Beachtlich ist, dass in allen Fällen zwar die Informationen über das Internet eingeholt bzw. verbreitet wurden, alle Kontakte zwischen den Akteur*innen aber nur über fernmündliche Absprachen und persönliches Kennenlernen gelingen konnten, und damit weiterführende Hilfe möglich machten.

Schwerpunkt-Problematiken waren die Themen Mietrückstände, drohender Wohnungsverlust, Wohnungslosigkeit, Recht, Sucht und Gesundheit und nicht zuletzt die Wiedererlangung von Ausweisdokumenten und Beantragung von Leistungen.

Wir haben kooperiert mit dem Zentrum für Demokratie, dem Quartiersmanagement Altglienicke, eng auch mit dem Jugendteam Treptow-Köpenick und dem Fanprojekt, beide von Gangway e.V. sowie dem Sozialbündnis Alt-Treptow.

Hervorzuheben ist die zunehmend engere Vernetzung mit der Koordinierungsstelle zur Vermeidung und Behebung von Wohnungsverlust.

Wir haben:

- intensiv und erfolgreich unterstützt bei drohendem Wohnungsverlust,

- Anträge auf Übernahme von Mietschulden gestellt,
- vermittelt zwischen von Wohnungslosigkeit bedrohten Bürger*innen und ihren Vermieter*innen,
- Räumungen verhindern können (besonders intensiv in ca. 20 Fällen bei der Übernahme der Hagemann-Wohnungen durch „Stadt und Land“).

Wir fungierten als Türöffner für die Mitarbeiter*innen des Sozialdienstes in der Hans-Schmidt-Straße. Der hohe Bekanntheitsgrad und der gelungene Vertrauensaufbau durch unsere kontinuierliche Arbeit im Bezirk, schon während der Vorgängerprojekte von Gangway e.V. (MANNE F, StreetBer), waren für die Erfolge maßgeblich.

Als Streetworker sind wir mobile Schnittstellen zwischen Hierarchien und Zuständigkeiten und immer zwischen Menschen. Wenn der Koffer mit den letzten Habseligkeiten gestohlen, kein/e Freund/Freundin mehr da ist, die alte Brille endgültig kaputt ist, keine Telefonrechnung bezahlt werden kann, kein Krankenkassenbeitrag gezahlt wird oder die Polizei eine offene Vollzugssache abarbeitet – wir sehen zu, was da zu retten ist.

Härtefälle, also Personen mit verfestigter, z.T. seit Jahrzehnten bestehende Obdachlosigkeit und mehrfach oder psychisch beeinträchtigte Adressat*innen, sind häufig vom Drehtüreffekt des Hilfesystems betroffen. Immer wieder verlieren sie nach wenigen Wochen die Unterkunft, da selbst einfache Anforderungen an Hygiene bspw. nicht erfüllt werden können. Haus Hebron, Haus Schönevide und Haus Strohalm sind annähernd dauerhaft voll belegt. Einzelzimmer sind rar.

Diese Menschen bedürfen daher regelmäßig unserer Intervention, um den öffentlichen Raum nicht raumgreifend zu bestimmen oder gar sich selbst oder andere zu gefährden. Dauerhafte

Lösungen müssen im Einzelfall und langwierig erarbeitet werden. Die Kommunikation mit einigen der gesetzlich eingesetzten Betreuer*innen ist schwierig. Betreuer*innenwechsel wurden angedacht, mussten aber 2019 nicht umgesetzt werden.

Wir haben Anlaufstellen und deren Öffnungszeiten benannt, erfolgreich Kontakt zu den Akteur*innen vor Ort und den Mitarbeiter*innen der Behörden hergestellt. Adressat*innen wurden begleitet z.B. zu folgenden Einrichtungen:

- Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten
- Bürgerämter
- Jobcenter
- Krankenversicherungen
- Rentenkassen
- GEBEWO (Gesellschaft für Betreutes Wohnen)
- pro-Praxis am Ostbahnhof
- Gesundheitszentrum für Obdachlose/Jenny de la Torre-Stiftung
- CARITAS Ambulanz Jebensstraße
- Weißer Ring für Opferhilfe
- Krankenhäuser Hedwigshöhe, Friedrichshain und St. Josef/Weißensee
- Unterkünfte der Wohnungslosenhilfe und der Kältehilfe.

Bei Bedarf haben wir Mittellosigkeitsbescheinigungen ausgestellt. Wo diese nicht anerkannt wurden, bei der spanischen Botschaft im konkreten Fall, konnten Ersatzausweispapiere trotzdem beantragt werden, da wir Kosten für Passbilder und Gebühren aus Handgeldern von Gangway e.V. beglichen haben.

Psychosoziale Beratung und Intervention wurde u.a. im Mellow Park, im Schlesischen Busch und im Salvador-Allende-Viertel geleistet. In zwei Fällen unterstützten wir die Einrichtung einer gesetzlichen Betreuung.

Deeskalation und Hilfe zur Konfliktbewältigung war unsere tägliche Aufgabe an den stark frequentierten Treffpunkten unserer Adressat*innen, mit Schwerpunkt am S-Bahnhof Schöneweide (in kollegialem Austausch mit der Einrichtungsleitung von Haus Schöneweide, Haus Hebron und Haus Strohhalm), aber auch in der Edisonstraße sowie auf dem Rathenauplatz, in Altglienicke, im Treptower Park und im Schlesischen Busch. Der Wunsch nach klinischer Entgiftung und anschließender suchttherapeutischer Begleitung wurde in drei Fällen an uns herangetragen und begleitet.

Versorgungsdefizite wurden in Einzelfällen durch über Handgeld finanzierte Lebensmitteleinkäufe und Fahrscheinerwerb, mehrheitlich durch Information über und Vermittlung in Hilfeeinrichtungen wie bspw. die Lebensmittelausgabestelle Laib und Seele Plesser Straße, die Berliner Tiertafel in der Mörickestraße oder die Tagesstätte der Bürgerhilfe in der Cuvrystraße (Kreuzberg) gelindert.

Da es vermehrt auch für Adressat*innen, für die TK zuständig ist, nur berlinweit gelang, eine Unterkunft zu finden, waren wir in anderen Stadtbezirken z. T. weit entfernt unterwegs (UGMG Hausburgstraße im Friedrichshain, HPG-Heimbetrieb Bornitzstraße in Lichtenberg, pro-social Blumberger Damm in Marzahn, Sandhaus in Buch, TWG Pankow).

Teilweise sind Tbc-Untersuchungen, nicht länger als 6 Monate zurück liegend, Voraussetzung für eine Heimaufnahme. Also haben wir Termine gemacht und bei Bedarf unsere Adressat*innen zur einzigen Anlaufstelle des Gesundheitsamtes nach Lichtenberg begleitet.

Die Flächengröße des Bezirkes und die Entfernungen zu den Hilfeeinrichtungen sind Hürden,

die für unsere Adressat*innen nur selten ohne Hilfe und auch für uns nur mit Kfz zu bewältigen sind.

Wir haben an der Gebietskonferenz Kosmosviertel, am Runden Tisch Schöneweide und an Trägerrunden im Kosmosviertel teilgenommen. Beratend eingebracht haben wir uns beim Tref-

fen zwischen Vertreter*innenn des Grünflächenamtes und der Firma Si(cherheit) hoch 3, als der Einsatz von Parkmanager*innenn bzw. -läufer*innenn für den Treptower Park besprochen wurde, sowie für die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales in Vorbereitung für die Nacht der Solidarität.



Statistische Angaben

2019 führten wir wie gewohnt unsere Statistik und erfassten anonymisiert soziodemographische Daten der Adressat*innen. Eingang in die Statistik fand dabei die jeweilige Situation der Menschen am Tag des Erstkontaktes. Weiterhin beinhaltet die Statistik Leistungen, die wir erbracht haben. Diese sind aufgrund der Anonymität nicht einzelnen Adressat*innen zuordenbar. In den Grafiken wird das Wort Klient*innen benutzt als Bezeichnung innerhalb des ISP-Programms,

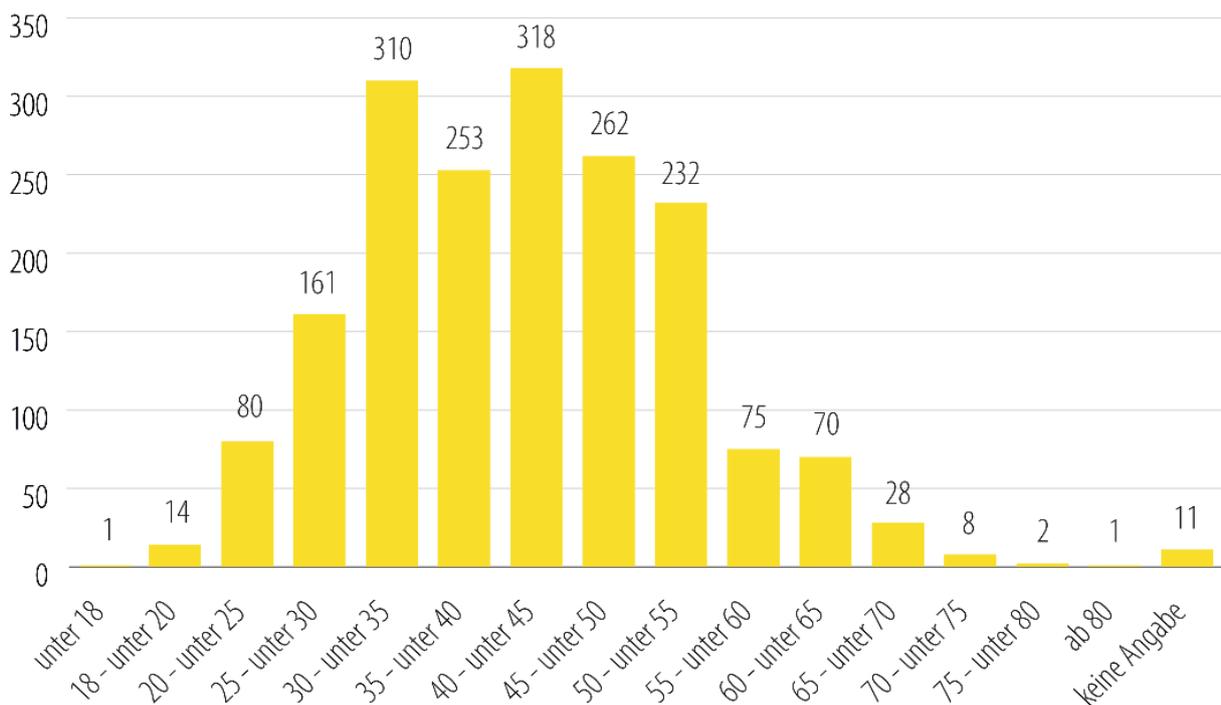
über das unsere Finanzierung läuft, wir benutzen im Text Adressat*innen.

Alle Drop Out-Teams zusammen hatten 2019 Kontakt zu 1.826 Personen. Diese Zahl liegt deutlich über den erreichten Menschen der Vorjahre. Im Vergleich dazu waren es 2018 1.127 und 2017 1.044. Dies liegt an der Erweiterung der Gebiete und der erstmalig erfassten Zahlen für ein komplettes Jahr in diesen Gebieten.

Alter

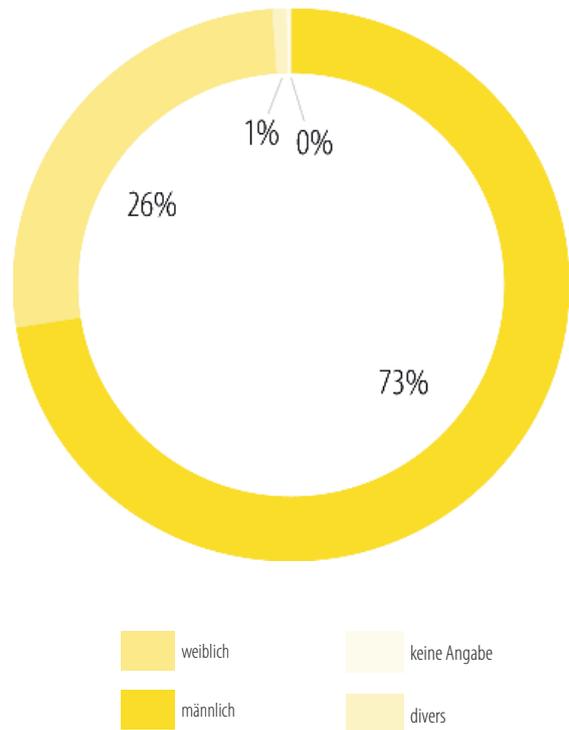
Die meisten Menschen, die wir 2019 erreichten, waren in der Altersspanne zwischen 25 und 55. Dies deckt sich mit den Statistiken der Jahre zuvor. Dabei zeigte sich, dass Adressat*innen zwi-

schen 30 und 35 als auch zwischen 40 und 45 ca. ein Drittel aller Neukontakte ergaben. Jedoch stieg auch die Zahl der Jüngeren bis 30 und die Zahl der Älteren zwischen 55 und 60.



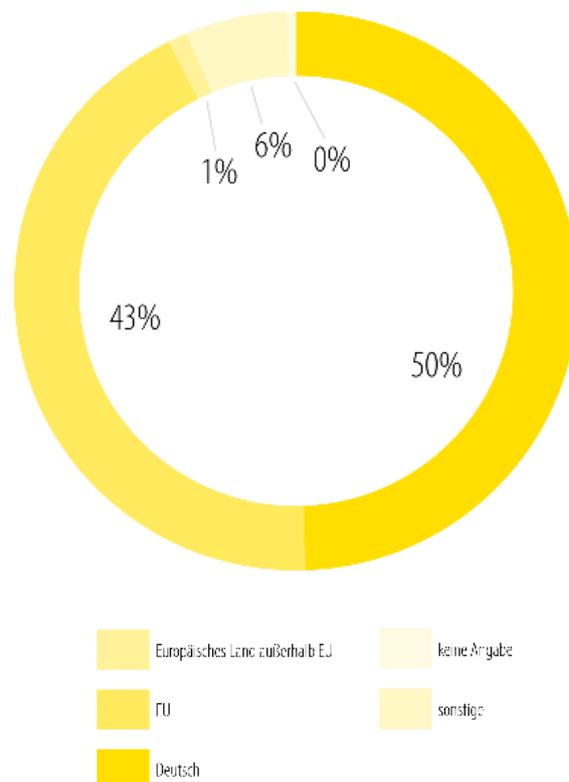
Geschlechterverteilung

Die prozentuale Verteilung der Kategorien männlich/weiblich hat sich wenig verändert. 2019 hatten wir zwei Prozent mehr Menschen, die sich selbst als männlich beschreiben oder wir sie so gelesen haben, bei weiblich sind es knapp drei Prozent weniger. Neu war dieses Jahr in unserer Erfassung divers. Hierin sahen sich 1 Prozent und 0 Prozent wollten keine Angabe machen oder wir waren uns unsicher. Dies bedeutet in konkreten Zahlen: männlich 1.326, weiblich 481, divers 14 und keine Angabe 5. Wie in allen Berichtsjahren zuvor war die überwiegende Mehrheit mit drei Vierteln männlich.



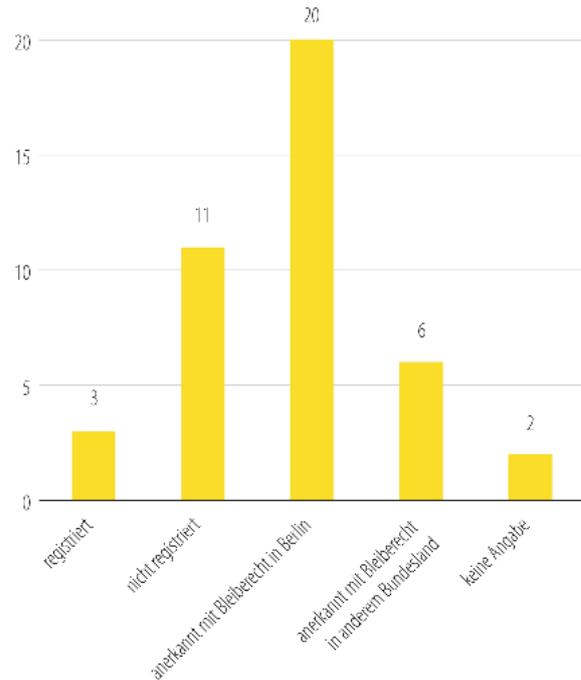
Staatsangehörigkeit

Nachdem es im Jahr 2018 im Vergleich zu 2017 eine Zunahme von Adressat*innen mit deutschem Pass um vier Prozent gab, zeigt sich 2019 das genaue Gegenteil: eine Abnahme um sieben Prozent zu der statistischen Erhebung des Vorjahres. Auch der Rückgang von 2017 zu 2018 der Menschen aus der Europäischen Union (exklusive der BRD) hat sich umgekehrt und die Zahl hat wieder um vier Prozent zugenommen. Auch nahm die Zahl derjenigen leicht zu, die aus einem europäischen Land außerhalb der EU kamen sowie sonstige Staatsangehörigkeiten. Die Zunahme in der Kategorie Europäische Union ist durch das Erreichen von Adressat*innen aufgrund von Verstärkung der Teams mit Kolleg*innen mit Sprachkompetenzen zu erklären, die Zunahme bei Sonstige durch Kontakt mit geflüchteten Menschen im und um den Görlitzer Park. Daraus ergeben sich folgende Zahlen: Deutsch 904, Europäische Union 788, sonstige 108, Europäisches Land außerhalb der EU 19, keine Angabe 7.



Geflüchtete Menschen

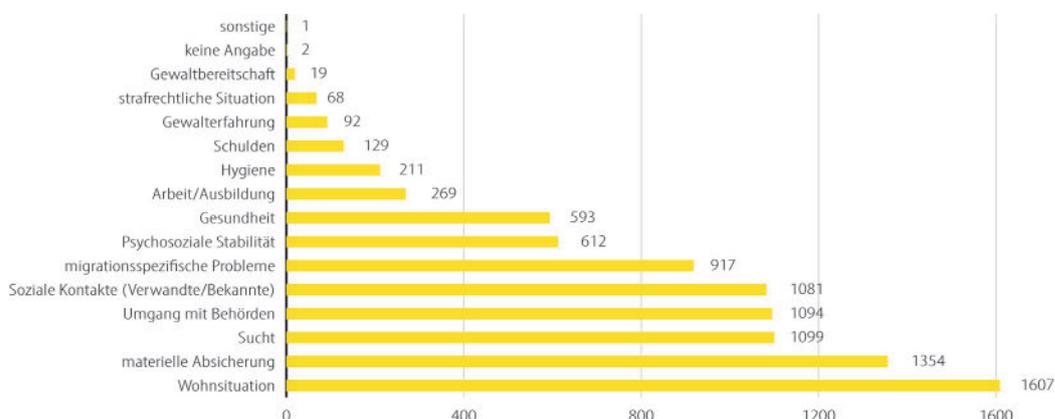
Das erste Mal listen wir in unserem Jahresbericht die Kategorie geflüchtete Menschen auf. In den Jahren zuvor hatten wir an den klassischen Brennpunkten keinen Kontakt zu Geflüchteten. 2019 war dies anders aufgrund veränderter Arbeitsweisen in Kreuzberg, wie bereits zuvor bei Team Xhain beschrieben. Von den 42 Adressat*innen, mit denen wir im Kontakt standen, hatte fast die Hälfte eine Anerkennung mit Bleiberecht in Berlin. Elf Personen waren nicht registriert und befanden sich dadurch in sehr prekärer Situation. Drei weitere warteten auf den Ausgang ihrer Registrierung und sechs hatten ein Bleiberecht in einem anderen Bundesland. Bei zwei Personen konnten wir aufgrund von Sprachbarrieren unsererseits keine Angabe machen.



Problemlagen

Kaum überraschend, lag Wohnsituation wie jedes Jahr, als häufigste Problemlage vor. Mit 1.607 Adressat*innen waren dies fast 90 Prozent. Die darauffolgenden Nennungen waren in den Jahren zuvor auch häufig genannt worden: materielle Absicherung 1.354, Sucht 1.099, Umgang mit Behörden 1.094, Soziale Kontakte 1.081 und migrationsspezifische Probleme 917. Grundsätzlich liegen bei vielen Personen, die wir angetroffen haben, Mehrfach-Nennungen vor. Auffällig im Vergleich zu den Vorjahren ist ein prozentualer

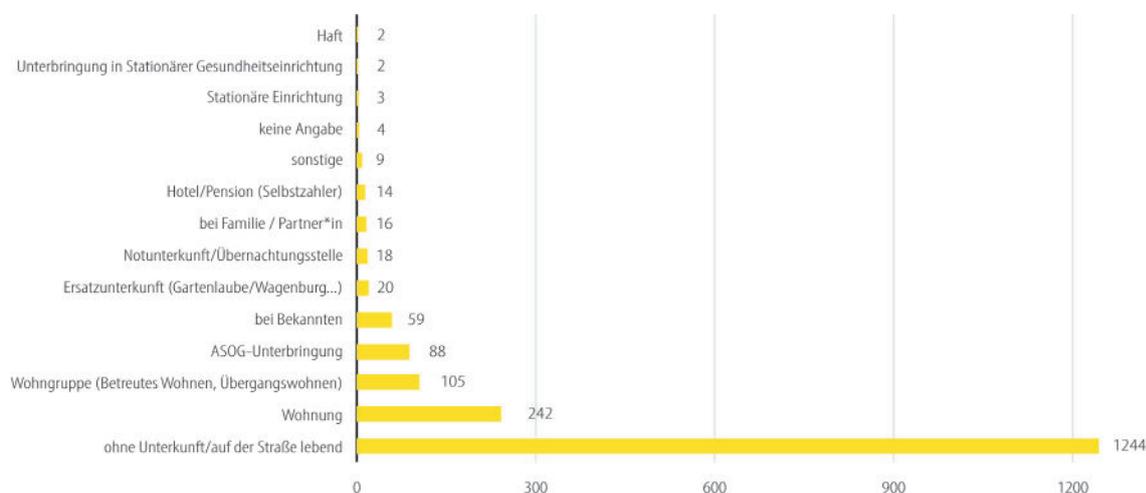
Anstieg an migrationsspezifischen Problemen bei gleichzeitigem Rückgang von Sucht. Dies lässt sich mit Arbeitsmigration erklären: Menschen ohne Suchterkrankung, die versuchten, in Berlin Arbeit zu finden oder diese teilweise gefunden hatten, sich jedoch keine Unterkunft leisten konnten. Materielle Absicherung hingegen ist prozentual gestiegen. 2019 haben wir häufiger als die Jahre zuvor Menschen angetroffen, bei denen eine Suchtproblematik durch illegalisierte Drogen vorliegt und sie hierfür ihre gesamten finanziellen Ressourcen aufbringen müssen.



Unterkunftssituation

Wie zuvor gesehen, ist die Wohnsituation häufigste Problemlage. Bei einem detaillierten Blick auf die Unterkunftssituation zeigt sich, dass 1.244 Adressat*innen ohne Unterkunft waren, also unmittelbar auf der Straße lebten. Prozentual gesehen sind dies mit knapp 70 Prozent weniger Menschen als im Jahr zuvor mit knapp 80 Prozent. So gesehen haben wir bei unseren Zahlen einen Rückgang an Obdachlosigkeit, eine Zu-

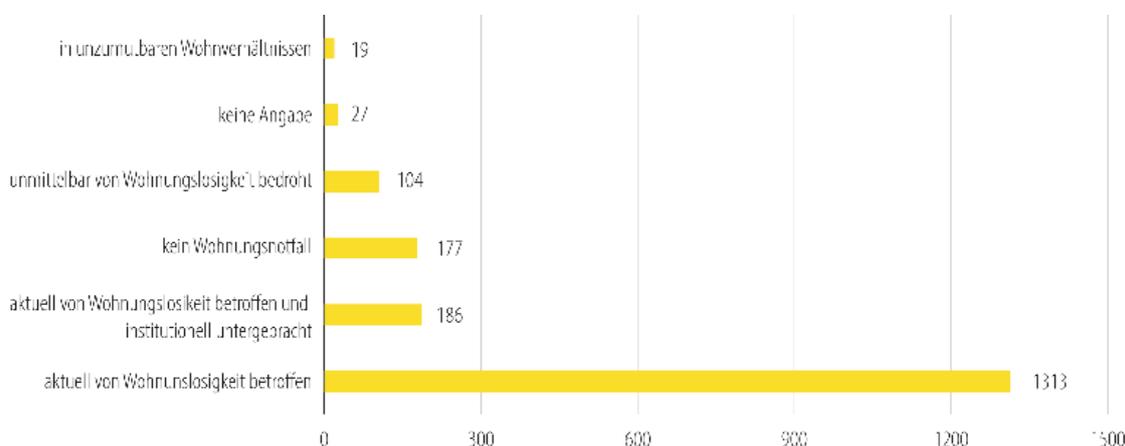
nahme bei Wohnung auf 242 als auch bei Wohnungslosigkeit. Zu erklären ist dies auch durch die bereits zuvor erwähnte Hinzunahme von Gebieten wie Kreuzberg 61. Hier trafen wir häufiger wohnungslose Menschen, jedoch prozentual gesehen weniger obdachlose. Zudem lässt sich durch die Kreuzberg 61-Runde erklären, weshalb wir eine Zunahme bei Wohnung verzeichnen konnten. Hier hatten Menschen häufiger als bei anderen Runden noch eine eigene Wohnung.



Wohnungsnotfall

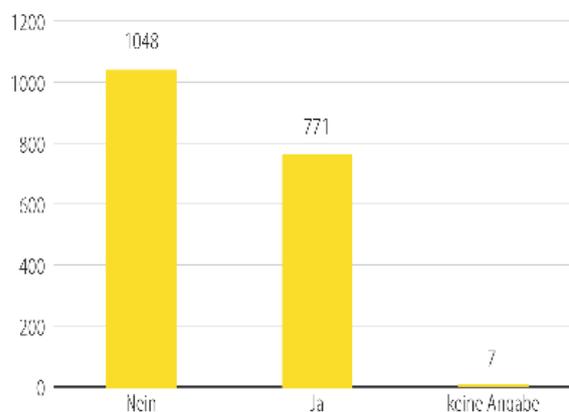
Obwohl wir, wie eben gezeigt, prozentual weniger obdachlose Adressat*innen 2019 angetroffen haben, zeigen die Zahlen im Bereich Wohnungsnotfall, dass lediglich 177 Menschen von insgesamt 1.826 kein Wohnungsnotfall waren bzw. wir

dies bei 27 Menschen mit keiner Angabe notieren mussten. Auch zeigt sich hier, dass von den insgesamt zuvor erwähnten 242 Adressat*innen mit eigener Wohnung 104 unmittelbar von Wohnungslosigkeit bedroht waren und 19 in unzumutbaren Wohnverhältnissen lebten.



Krankenversicherung

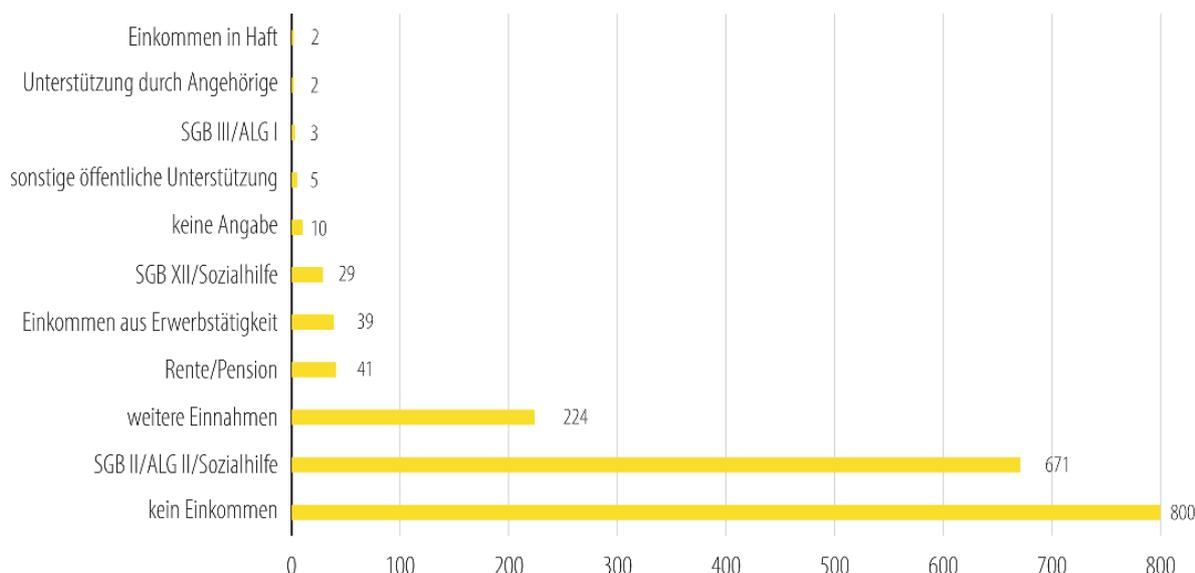
Im Bereich Krankenversicherung haben wir in Prozenten, jeweils gerundet (ohne Nachkommastellen), die exakte Umkehr der Werte von 2018. Hatten hier noch 57 Prozent eine Krankenversicherung und 42 Prozent keine, waren es 2019 57 Prozent ohne und 42 Prozent mit entsprechender Krankenversicherung. Ein Rückgang von sieben Prozent. Hier spiegelt sich der vorherige Punkt Staatsbürgerschaft wider. Auch hier hatten wir 2019 einen Rückgang von Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Dies steht in unmittelbarem Zusammenhang. In absoluten Zahlen sind dies 1.048 Adressat*innen ohne Krankenversicherung.



Einkommen

Erfreulich ist, dass über die Hälfte der von uns erreichten Adressat*innen, 1.026, eine Form von Einkommen hatte. Davon die meisten, 671, SGB

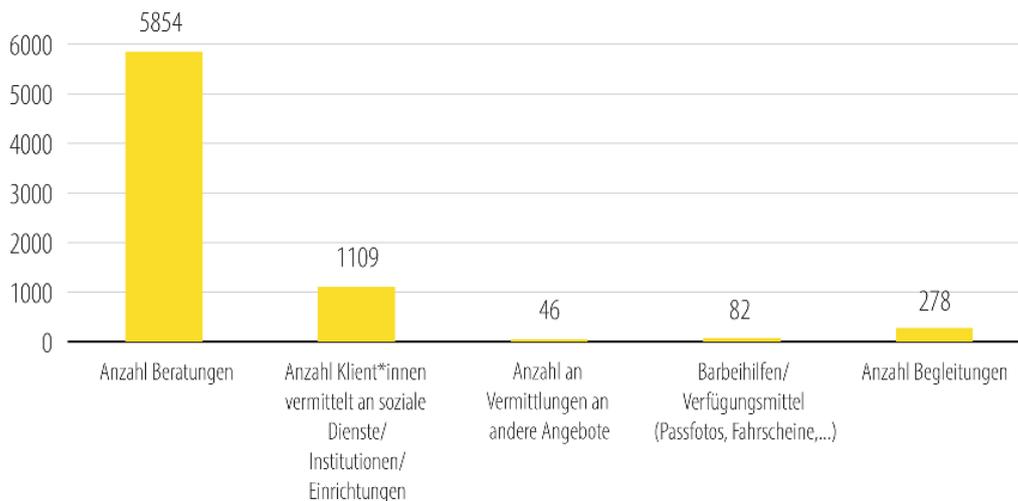
II / ALG II / Sozialgeld. Dies bedeutet aber auch, dass eine große Anzahl, 800 Menschen, ohne jegliche Form von Einnahmen in Berlin lebte. Hier von die allermeisten ohne deutschen Pass.



Leistungserfassung

Insgesamt hatten wir 2019 5.854 Beratungen durchgeführt. Dies bedeutet bei den 1.826 beratenen Adressat*innen pro Person 3,21 Beratungen. Dies ist allerdings lediglich als Durchschnitt zu verstehen, da wir manche Personen lediglich einmal angetroffen und beraten hatten, andere wiederum häufiger. 1.155-mal sind Menschen

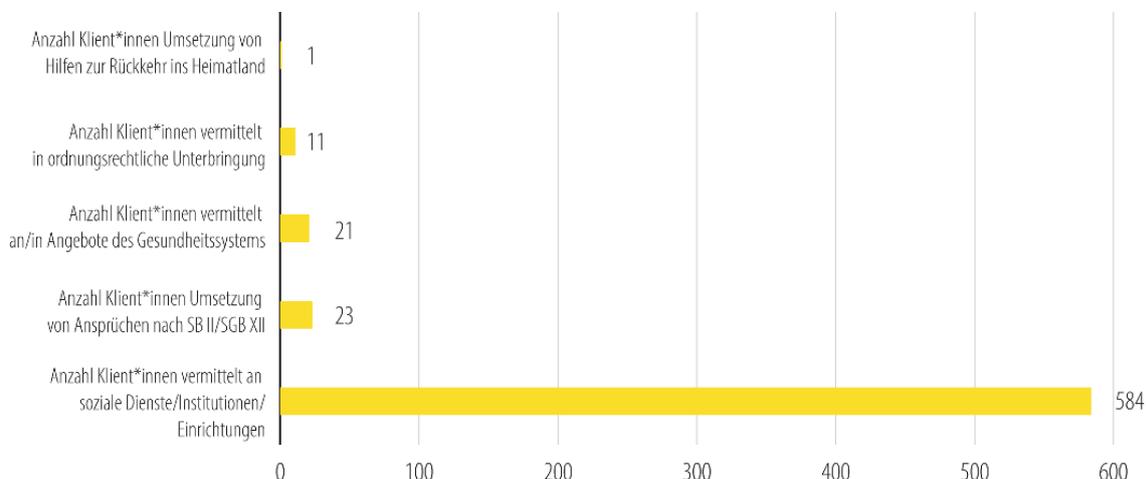
von uns an Angebote der Wohnungslosenhilfe vermittelt worden und dabei gaben wir 82-mal Barbeihilfen oder Verfügungsmittel aus. Bei Wunsch begleiteten wir zu den Angeboten, dies war 2019 278-mal der Fall. Begleitungen waren dabei sehr unterschiedlich und reichten von wenigen Minuten bis hin zu kompletten Arbeitstagen, wenn lange Wartezeiten oder mehrere Gänge pro Person und Tag zu erwarten waren.



Zielerreichung

Für uns war es nicht immer nachvollziehbar, ob Adressat*innen an den von uns vermittelten Stellen angekommen sind. Grund hierfür ist, dass wir aufgrund des Datenschutzes in der Regel nur von den Menschen selbst erfahren konnten, ob

sie dort waren. Einige hatten wir nach einer Vermittlung nicht wieder getroffen. Bei 640 Adressat*innen bekamen wir hingegen eine positive Rückmeldung. Dies bedeutet konkret, dass wir von über einem Drittel der Menschen, die wir 2019 trafen, wissen, dass sie die vermittelten Angebote wahrgenommen haben.



Fazit und Ausblick

Im Jahr 2019 waren in unserem Arbeitsbereich einige Dinge in Bewegung, sowohl intern als auch in gesamtstädtischer Hinsicht.

Nach anfänglichen Organisationsaufgaben, die durch die Umstrukturierung des Erwachsenenbereichs bei Gangway e.V. entstanden waren, konnten einige Aktivitäten umgesetzt, Kontakt zu vielen neuen Adressat*innen aufgebaut und die neuen Regionen detaillierter erkundet werden. Für das kommende Jahr soll diese Arbeit erfolgreich fortgesetzt werden. Es gibt Überlegungen, den Erwachsenenbereich auf weitere Bezirke auszubauen, wenn es die personellen Rahmenbedingungen möglich machen.

Noch vor zehn Jahren spielte das Thema „Wohnen“ in der Politik (sowohl in Berlin als auch bundesweit) kaum eine Rolle, was sich inzwischen grundlegend geändert hat. Durch jahrelanges Vernachlässigen dieses Themenbereichs und der Annahme, dass der freie Markt bei diesem Thema Lösungen finden wird, ist die Wohnungsversorgung zu einem zentralen gesellschaftlichen Problem geworden, das von politisch Verantwortlichen nicht mehr ignoriert werden kann. Als Begleiterscheinung rückt hierdurch auch Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit in den Fokus. Es ist zu begrüßen, dass sich dieses Themas nun angenommen wurde und wird, wenn auch die bisher ergriffenen Maßnahmen nicht ausreichen werden, die Probleme zu lösen. Berlin ist eine wachsende Stadt und Menschen, die aus anderen Regionen in die Hauptstadt ziehen, müssen mit Wohnraum versorgt werden. Allein diese Ent-

wicklung lässt wenig Hoffnung, dass die Probleme vollständig gelöst werden können. Der Berliner „Mietendeckel“ ist ein wichtiges Instrument zur Prävention von Wohnungslosigkeit, wobei das Gesetz noch vom Bundesverfassungsgericht (BVG) geprüft werden muss.

Im Bereich Wohnungslosigkeit gab es eine Strategiekonferenz und es wurde sich darauf geeinigt, auch neue Wege und Projekte in der Wohnungslosenhilfe zu unterstützen. Besonders die Housing First-Projekte waren lange Zeit gefordert und werden nun endlich umgesetzt, wobei das Angebot nur einen sehr kleinen Teil des Bedarfs decken kann.

Für 2020 erwarten wir also spannende Diskussionen zu verschiedenen Themen. Wir rechnen jedoch trotz der genannten positiven Entwicklungen weiterhin mit einem Anstieg an Wohnungslosen Personen.

Allgemeine Angaben

Abschließend erfolgt eine Übersicht von formalen Daten, die Aufschluss über unsere Erreichbarkeit und die personelle Besetzung der Drop Out Teams geben.

Drop Out XHain

Bürostandort

Schumannstraße 5
10117 Berlin

Ana Maria Ilisiu, Soziale Arbeit (Bachelor)
Mobil: 0176- 76 71 69 33

Lena Bolczek, Soziale Arbeit (Bachelor),
Mobil: 0162- 75 00 85 7

Manuel Eigmann, Soziale Arbeit (Bachelor),
Intercultural Conflict Management (Master)
Mobil: 0157- 82 83 02 35

Zuza Maczynska, Soziale Arbeit i.A. (Bachelor)
Mobil: 0151- 71 24 54 76

Präsenzzeiten des Teams

Montag: Friedrichshain Nord
Dienstag: Kreuzberg 36
Mittwoch: Kreuzberg 61
Donnerstag: Friedrichshain Süd
Freitag: nach Bedarf

Sprachkenntnisse

Deutsch, Englisch, Polnisch, Russisch, Rumänisch,
Spanisch

Drop Out Focus

Bürostandort

Conrad-Blenkle-Straße 1
10407 Berlin

Stefanie Seewald, Diplom- Sozialarbeiterin/
Sozialpädagogin (FH)
Mobil: 0157- 82 83 02 34

Andreas Abel, Diplom- Sozialarbeiter/Sozial-
pädagoge (FH)
Mobil: 0157- 82 83 02 32

Sasa Djekic, Sozialarbeiter/ Sozialpädagoge
(Bachelor), Kultur, Ästhetik, Medien i.A. (Master)
Mobil: 0176- 60 16 80 16

Präsenzzeiten des Teams

Montag:
13 – 16 Uhr Ostbahnhof (und Umgebung)
18 – 22 Uhr Bahnhof Zoo (und Umgebung)

Mittwoch:
11 – 14 Uhr Bahnhof Zoo (und Umgebung)
14 – 17 Uhr Ostbahnhof (und Umgebung)

Donnerstag:
14 – 17 Uhr Bahnhof Zoo (und Umgebung)

Freitag:
nach Bedarf

Sprachkenntnisse

Deutsch, Englisch, Serbisch, Kroatisch, Bosnisch



Bürostandort

Schumannstraße 5
10117 Berlin

Julia Schenker, Pädagogik (Bachelor), Soziale Arbeit i.A. (Bachelor)

Mobil: 0157- 82 83 02 38

Sarah Kienreich, Social Science (Bachelor)

Mobil: 0176- 56 79 82 65

Cengiz Tanriverdio, Diplom- Sozialarbeiter/
Sozialpädagoge (FH)

Mobil: 0157- 82 83 02 39

Präsenzzeiten des Teams

Montag:

ab 11 Uhr Alexanderplatz und Umgebung

Dienstag:

ab 13 Uhr Alexanderplatz und Umgebung

Mittwoch:

ab 14 Uhr Hauptbahnhof und Umgebung
16 – 19 Uhr Kurfürstenkiez (Kurfürstenstraße Ecke
Frobenstraße)

Donnerstag:

20 – 23 Uhr Kurfürstenkiez (Kurfürstenstraße Ecke
Frobenstraße)

Freitag:

nach Bedarf

Sprachkenntnisse

Deutsch, Englisch , Türkisch



Axel Illesch, Sozialarbeiter

Mobil: 0157- 82 83 02 33

Anja Piotrowski, Diplom- Sozialarbeiterin

Mobil: 0157- 82 83 02 31

Präsenzzeiten des Teams

Montag – Sonntag:

nach Bedarf Rundgänge im gesamten Bezirk
Treptow-Köpenick

Dienstag und Donnerstag:

14 – 18 Uhr S- Bahnhof Schöneweide

Sprachkenntnisse

Deutsch, Englisch

Ausgeschiedene Kolleg*innen

Matthias Schultrich, Soziale Arbeit (Bachelor)



Gangway e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin

Schumannstraße 5 • 10117 Berlin | Tel.: (030) 28 30 23-0 | Fax: (030) 28 30 23-19 | E-mail: info@gangway.de
www.gangway.de | Facebook: [gangwayev](#) | Instagram: [gangway_eV](#) | Youtube: [Gangway Berlin](#) | Twitter: [gangwayev](#)